

BLICKPUNKT ZUKUNFT

Zeitschrift mit Beiträgen und Zeitdokumenten zur Zukunfts- und Friedensdiskussion

BLICKPUNKT ZUKUNFT

Herausgeber: Gesellschaft für Zukunftsmodelle und Systemkritik e.V. – GZS und Werner Mittelstaedt
»Association for Future Projects and System Criticisms«

ISSN 0720-6194
Bei Einzelbestellung:
3,- Euro / US-\$ 3,-

Zukunfts- und Friedensarbeit im Umfeld der Zukunfts- und Friedensforschung
Future and Peace Work – Futurology – Peace Studies

Blickpunkt Zukunft c/o GZS
Drostenhofstraße 5
D-48167 Münster
E-Mail: info@zukunft-gzs.de

1977 ◀ **30 Jahre GZS** ▶ 2007

www.zukunft-gzs.de

Gegründet 1980 von Werner Mittelstaedt

VIEWPOINT FUTURE

Ausgabe 47/48 · Februar 2007 · 27. Jahrgang



Werner Mittelstaedt (Hrsg.)
BLICKPUNKT ZUKUNFT
*Beiträge und Zeitdokumente zur
Zukunfts- und Friedensdiskussion*
1981 - 2005

Books on Demand, April 2006, Norderstedt,
gebunden mit Lesebändchen, 452 Seiten,
EUR 59,- ISBN: 3-8334-3986-6

BLICKPUNKT ZUKUNFT ist die älteste Zeitschrift im deutschsprachigen Raum, die sich thematisch im Umfeld der Zukunftsforschung und -gestaltung bewegt.

Seit ihrem Bestehen wurde mit einer Fülle von Artikeln ein breites Spektrum zukunfts- und friedensrelevanter Themen behandelt.

In den Texten der über 60 Autorinnen und Autoren sind sowohl theoretische Grundlagen der Zukunftsforschung als auch praxisnahe Erfordernisse für eine nachhaltig betriebene Gestaltung der Zukunft u.a. mit Beiträgen von Janny Bahn, Karlheinz Böhm, Helmut Etzold, Ossip K. Flechtheim, Johan Galtung, Pia Gyger, Karl Peter Hasenkamp, Hans-Jürgen Häßler, Martin Kalinowski, Heinz Kaminski, Rolf Kreibich, Josef M. Leinen, Klemens Ludwig, Rüdiger Lutz, Peter H. Mettler, Werner Mittelstaedt, Lothar Schulze, Rolf Schwendter, Walter Spielmann und Peter Weinbrenner enthalten.

Die Beiträge dieser Zeitschrift, die hier in 25 Jahrgängen als Reprints wiedergegeben werden, sind hochaktuell und wichtige Zeitdokumente für die Zukunfts- und Globalisierungsdebatte.

Die weiteren Themen dieser Ausgabe:

Kirchliches Umweltmanagement

Ein Engagement für Frieden, Gerechtigkeit
und Bewahrung der Schöpfung
von Günther Mack

Werte für eine gelingende Welt

von Helmut Etzold

Bestimmungsfaktoren deutscher und europäischer Zukünfte

von Peter H. Mettler

Schnelles Bevölkerungswachstum verschärft Hunger in Entwicklungsländern

DSW-Kommentar zum aktuellen UN-Bericht von Jean Ziegler

WWF sieht Alarmruf in aktueller Studie zu den Kosten des Klimawandels

WWF-REPORT:

Viele Vogelarten sind durch den Klimawandel bedroht

Eine andere Welt ist möglich – die Selbstentfaltungsgesellschaft

von Annette Schlemm

Zukunftsforschung in Berlin:

25 Jahre IZT –

Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung

Deutsche Stiftung Weltbevölkerung feierte 15. Geburtstag

Bücher / Informationssplitter / GZS-Beitrittserklärung

Kirchliches Umweltmanagement

Ein Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung
von Günther Mack

Vorwort

Christliches Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung hat Tradition. Dietrich Bonhoeffer rief bereits in den 30er-Jahren zu einem Friedenskonzil aller christlichen Kirchen auf. Auf der Vollversammlung des Weltkirchenrats 1983 in Vancouver einigten sich die 340 vertretenen Kirchen aus ca. 100 Ländern auf einen Vorschlag der DDR-Delegation, einen „konziliaren Prozess gegenseitiger Verpflichtung auf Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ in Gang zu setzen.

Die Einsicht in die Zusammenhänge der großen gesellschaftlichen, politischen, sozialen und ökologischen Probleme auf lokaler und auf globaler Ebene, wie auch das Bewusstsein besonderer Verantwortung von Christen in der Welt hatte über den kirchlichen Rahmen hinaus große Breitenwirkung:

Der konziliare Prozess christlicher Kirchen für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung hat schon in den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts klar zum Ausdruck gebracht, dass die drei programmatisch angesprochenen Krisenfelder untrennbar miteinander verwoben sind und dass sie im Grunde als eine einzige innermenschlich-kulturelle Herausforderung zu verstehen sind. Diesen Zusammenhang auch im Rahmen begrenzter konkreter Probleme zu erkennen, anzuerkennen und in das menschliche Planen und Handeln einzubeziehen, ist ein Grundprinzip der Arbeit für eine zukunftsorientierte nachhaltige Lebenswelt.

Außer bestehender Friedensarbeit und Dritte-Welt-Initiativen wuchs im Laufe der vergangenen Jahre das Engagement für Ökologie und Nachhaltigkeit in Kirchen und kirchlichen Institutionen auf nationaler und internationaler Ebene beträchtlich an. Darüber soll im Folgenden berichtet werden und es wird der Frage nachgegangen werden, warum gerade die christliche Kirche sich dieser Arbeit annimmt, was also das Besondere, das „kirchliche“ daran ist und wie die Wahrnehmung von Schöpfungsverantwortung in der Praxis geschieht.

Aktualität der Umweltkrise

Die Aktualität des Problems wurde uns Anfang Nov. diesen Jahres aufs neue ins Bewusstsein gerufen:

Die am 17. Nov. zu Ende gegangene zwölfte Weltklimakonferenz in Nairobi hat unüberhörbar auf das wachsende Gewicht der globalen Umweltkrise hingewiesen, verursacht durch das exzessive Wirtschafts- und Verbraucherverhalten insbesondere der Industrieländer der Nordhalbkugel. Wir stehen in der Gefahr, uns an solche Nachrichten langsam zu gewöhnen wie: „Der Klimawandel wird immer dramatischer“, „Die Erderwärmung steigt“, „Gletscher schmelzen“, „Afrika trocknet aus“, „Schwellenländer werden den Energiehunger der hochindustrialisierten Länder überholen“, „Versauerung der Ozeane“, „Klimawandel bedroht die Weltwirtschaft“, „Die Klimadiplomatie bewegt sich im Schnecken tempo“ usw., und dass wir dazu neigen, sie zu verdrängen. Oder aber sie erzeugen Ängste, wenn nicht sogar Lähmung.

Von einem möglichen anthropogenen Klimawandel wissen wir seit mehr als 50 Jahren.

Dieser ist jedoch nur ein Teil der weltweiten ökologischen Problemfelder. Schlüsselpublikationen wie „Der stumme Frühling“ (Rachel Carson 1962) und „Die Grenzen des Wachstums“ (Club of Rome 1972) haben zwar in sensiblen Teilen der Gesellschaft ein Bewusstsein von der Verletzlichkeit und von den Grenzen der Belastbarkeit der natürlichen Umwelt, besonders der Biosphäre geweckt, trotzdem ist der Fortschritt eine Schnecke: „Momentan treiben wir den Klimawandel schneller voran, als wir herausfinden können, was er anrichtet“ (R.H. Socolow).

Die Zukunft unserer Erde ist bedroht, natürliche Gleichgewichte werden gestört und zerstört, die Biosphäre schlägt zurück, und der Mensch erkennt allmählich, dass er ein weltweites ökologisches Problem hat. So wird immer klarer, dass wir Menschen uns selbst als Teil der Natur verstehen müssen: Was wir der Schöpfung antun, das tun wir letztlich auch dem Menschen an und die „Umwelt“ wird zur Mitwelt.

Die menschliche Lebenswelt ist vielseitiger, um nicht zu sagen: allseitig betroffen, nämlich materiell und wirtschaftlich, gesellschaftlich und politisch, sozio-kulturell und wissenschaftlich. Auch das individuelle Lebensgefühl von Geborgenheit und Beheimatung in der natürlichen Umwelt ist zunehmenden Kränkungen ausgesetzt. Wenn nach Wegen in der (aus der?) Krise gesucht wird, ist hohes Faktenwissen, dessen Bewertung und planvolles Handeln eine Seite. Die andere ist die, sich im Gesamthorizont menschlicher Existenz der Sinnfrage zu stellen und von dort aus sich der ethischen Maßstäbe zu versichern,

welche die Motivation zu adäquatem Handeln und zu einem umweltverträglichen gesamtgesellschaftlichen Lebensstil führen können.

Wege aus der Krise

Wege aus den Krisenfeldern sind nicht „machbar“, denn weder sind die Auswirkungen dessen, was wir tun (oder nicht tun) in objektivem Sinne prognostizierbar, noch ist der Mensch generell fähig oder willens, entsprechend seiner, wenn auch begrenzten, besseren Einsicht zu handeln.

Strategien müssen also aus einer Situation unvollständiger Information und brüchiger Motivation heraus entwickelt werden.

Dies sind keine Argumente gegen die verantwortungsethische Forderung des Wissens als ethischer Pflicht, (Hans Jonas), wohl aber eine starke Motivation zur Forderung nach Bedächtigkeit sowie nach Korrigierbarkeit oder gar Umkehrbarkeit dessen, was unternommen wird.

1.) Zielsuche

Zunächst die Frage: Welche Zukunft steht uns bevor, oder: welche Zukünfte stellen wir uns vor?

Welchen Einfluss auf diese Zukunft haben wir oder können wir sie gar gestalten?

Was sind dann die Maßstäbe, die gelten sollen und woher kommen lebensdienliche Normen zu verantwortlichem Handeln? Bei allen Differenzen im Detail besteht weitgehend Übereinstimmung in dem Ziel, unsere Lebenswelt, zu der wesentlich auch der Bereich gehört, den wir Umwelt nennen, nachhaltig zu gestalten.

Und: Woher kommt das notwendige Wissen und woher die Mittel, das zu tun, was Not tut?

Endlich: Was ermöglicht uns Menschen, dass wir uns den Einsichten gemäß rational verhalten?

2.) Missverhältnis von Sollen und Wollen, zwischen Wollen und Tun

Fast täglich erfahren wir: Eine weitgehend verbale oder rationale Übereinstimmung über das Ziel der Nachhaltigkeit genügt bei Weitem nicht: zwischen Reden und Tun klaffen Abgründe.

Dafür wird eine Reihe von Gründen benannt: Informationsdefizite, Verdrängung, Kurzsichtigkeit, Unentschlossenheit oder Handlungsunfähigkeit in Konfliktsituationen, Hoffnungslosigkeit und Resignation, aber auch Egoismen, Gruppeninteressen u.a. Umweltverhalten unterliegt dem Dilemma Egoismus oder Kooperation (A. Diekmann), also dem Dilemma zwischen individuell-rationalen Strategien und kooperativem Handeln.

Daher stellt sich die aller Umweltethik und allem umweltethischen Handeln vorausgehende Frage: Woher nehmen wir die Motivation, die innere Kraft, im Zusammenhang unserer ganzen Lebenswelt, im politischen, wirtschaftlichen wie im persönlichen Bereich verantwortlich das Mögliche möglich zu machen? Wenn wir uns dazu ermuntern lassen, einen Weg vom Sollen zu wahren Wollen, damit vom Reden zum Tun zu gehen, dann wird ein Stück Resignation und Hoffnungslosigkeit aus einer Welt voll Unfrieden, Ungerechtigkeit und Umweltzerstörung verschwinden können.

Einen geradezu mönchischen Rückzug - hier in die Hoffnungslosigkeit - vertritt Gregory Fuller: „Das Ende. Von der heiteren Hoffnungslosigkeit im Angesicht der ökologischen Katastrophe“ (Fischer 1996). Es bedarf großer Zuversicht, den Unheilsszenarien, dem Pessimismus und der Hoffnungslosigkeit etwas entgegenzusetzen, das die Kraft zu Veränderungen und zu verantwortlichem Handeln in sich trägt.

Hoffnung nämlich hat etwas von einer sich selbst erfüllenden Prognose an sich: Hoffnung ist Lebendigkeit, die Phantasie, Spürsinn und Motivation zu kreativem und förderlichem Handeln weckt und so ein Stück dessen ermöglicht, was erhofft wird. Wo Resignation oder Gleichgültigkeit lähmt, befinden wir uns in einer analogen Situation mit negativem Vorzeichen: in einer sich selbst antreibenden Abwärtsspirale.

So interpretiert ist Hoffnungslosigkeit Verantwortungslosigkeit, weil sie lähmt und das uns mögliche verantwortliche Handeln hemmt, die christliche Hoffnung aber ist ein Stück kreativer Lebensbewältigung, derer unsere Zivilisation so dringend bedarf.

Das Kirchliche am kirchlichen Umweltmanagement

1.) Allgemeines

In dem jährlichen Bericht des Worldwatch-Instituts „Zur Lage der Welt 2003“ diskutiert Gary Gardner religionspezifische Merkmale und Aufgaben, welche für die Rolle christlicher Schöpfungsverantwortung spezifisch sind.

Vorrangig sind: Kompetenzen für Weltanschauungs- und Sinnfragen, die ganzheitliche Sicht für Wissenschaft und Spiritualität, für Kopf und Herz, wie auch Kompetenz für ethische Fragen, insbesondere Wertschätzung von Schöpfung und Kreatur, lokal und global.

Als Glaubens- und Kultusgemeinschaft ist das zentrale Anliegen christlicher Kirche, Glauben zu bezeugen, zu lehren und zu leben.

2.) Schöpfungsverantwortung

Dabei ist die Basis für Schöpfungsverantwortung einerseits eine im Schöpfungsglauben wurzelnde Schöpfungsethik, die im Kontrast zu solchen Ethik-Ansätzen steht, die einen Eigenwert der Natur verleugnen und eine rein rationale utilitaristische Nutzen-Schaden-Bewertung zur Grundlage von Handlungsalternativen machen. Zum anderen:

3.) Christliche Nächstenliebe

So wie der Kern christlicher Ethik, nämlich die Nächsten- und Feindesliebe in der Geschichte des Christentums durch diakonische Praxis und Friedensarbeit sichtbar, fruchtbar und glaubwürdig geworden ist, kann sich das Christentum in der Gegenwart und in der Zukunft nur dann treu bleiben, wenn christliche Nächstenliebe sich auch für die Lebensgrundlagen der nächsten Generationen einsetzt.

4.) Fazit

So verstanden ist Kirche auch Bildungsanstalt für ein ganzheitliches Verständnis im System von Glauben, Sinnfindung, Ethik und Lebenspraxis.

Aus Sinnstiftung und Sinnvermittlung erwachsen komplementär ethische Maßstäbe für verantwortliche Lebensführung und sozialetische Kompetenz in Gesellschaft und Politik.

Der „Spirituelle Mehrwert“ (Markus Hopf) christlichen Schöpfungsglaubens und christlicher Schöpfungsverantwortung hat dann seinen letzten Grund in christlicher Hoffnung, die sich gerade aus der Erfahrung von Sinnhaftigkeit menschlicher und allgemein: kreatürlicher Existenz speist. Und Hoffnung, so sahen wir oben, macht kreativ und verantwortungsfähig.

Praxis des kirchlichen Umweltmanagements

1.) Umweltarbeit

In der **Praxis** besteht zwischen Kirchen und anderen Umweltorganisationen im Allgemeinen weitgehende Übereinstimmung über die verantwortungsethischen Ziele. Deshalb geschieht auch vielerorts eine fruchtbare Zusammenarbeit, etwa im Prozess Agenda 21 u.a.

Kirchliche **Umweltarbeit** im Geiste des konziliaren Prozesses wird auf allen **kirchlichen Ebenen** lokal bis global geleistet:

Lokal in einzelnen Kirchengemeinden und in kirchlichen Institutionen, in Kooperationen mehrerer Einrichtungen, auf der Ebene von Kirchen, Landeskirchen, Diözesen und bei Vernetzungen dieser Institutionen, auf nationaler kirchlicher Ebene (Beispiel: Evangelische Kirche in Deutschland, EKD), auf europäischer Ebene im „European christian environmental network“ bis hin zum Weltrat der Kirchen.

Die **praktische Arbeit** gründet weitgehend auf **ehreamtlichem Engagement** in Kirchengemeinden, wo mit steigendem Bewusstsein der Umweltproblematik im Laufe der Jahre eine Fülle verschiedener Initiativen entstanden ist. Um nur einige wenige Beispiele zu nennen: Programme zur Naturerfahrung in Kindergruppen, Pflege von Magerwiesen, Nutzung von ökologisch verträglichem Büromaterial, Einkauf von fair gehandelten Lebensmitteln, dann: Energiemanagement, ökologisch konsequente Gebäudesanierung, Installation von Solaranlagen und vieles andere.

2.) Umweltmanagement

Kirchliche **Programme** zum **Umweltmanagement** gehen die **Schritte**

- vom Einzelprojekt zu breit koordinierter Umweltarbeit
- von spontaner Aktivität zu organisatorisch strukturierter und institutionalisierter Verbindlichkeit
- von rein eigenverantwortlichem Handeln zu objektiver Außenkontrolle
- von kirchenintern ablaufender Nischenarbeit zur Offenlegung von Zielen, Methoden und Ergebnissen
- von zeitlich begrenztem Engagement zu einem langfristigen Prozess
- Neben direkter Umweltarbeit wie Verbrauchsreduzierungen u.ä.: wachsende Bedeutung der indirekten Auswirkungen wie Information und Motivation in der innerkirchlichen und der außerkirchlichen Öffentlichkeit

- als weitergehende Zielvorgabe endlich: von thematisch begrenzten Maßnahmen hin zu einem breiten Nachhaltigkeitsmanagement, „bei dem ökologische Vorsicht, ökonomische Weitsicht und soziale Rücksicht gleichzeitig im Blick sind“ (Dr. H.H. Böhm, Umweltbeauftragter der Ev. Landeskirche Württ.).

Direkte und indirekte Auswirkungen

Außer den kontrollierbaren und in Kennzahlen erfassbaren **direkten Auswirkungen** wie etwa: Verbräuche von Energie, Wasser, Büromaterial und anderen Ressourcen, Reduzierung von Abfällen, Verkehrsmittelnutzung u.a., wird in jüngerer Zeit zunehmend wahrgenommen, dass die sogenannten **indirekten Auswirkungen** für ein System nachhaltiger Schöpfungsverantwortung, im persönlichen Bereich wie auch im weiteren gesellschaftlichen Umfeld, mindestens eben so bedeutsam sind.

Beispiele sind etwa: Kinder- und Jugendarbeit mit Aktionen und Naturerlebnissen, Erwachsenenbildung von theologischer Arbeit und Schöpfungs-Spiritualität bis hin zur Informationsvermittlung über Energiesparen im Haushalt und umweltpolitischer Bildung.

Im Folgenden soll in Kürze über wichtige Eckpunkte praktischer kirchlicher Umweltarbeit berichtet werden.

3.) Evangelische Landeskirche in Württemberg

Die 12. Landessynode der Ev. Landeskirche in Württemberg beschloss am 22.11.1999 einstimmig die Einführung eines Projekts Umweltaudit für Kirchengemeinden und Einrichtungen der Landeskirche, unter Bezugnahme auf ein bereits 3 Jahre laufendes Energiemanagement-Programm der Ev. Gesamtkirchengemeinde Tübingen.

Gefördert vom Umweltministerium Baden-Württemberg begann daraufhin im Jahr 2000 das Modellprojekt „Umweltaudit in Kirchengemeinden“ als Pilotprojekt nach der Europäischen EMAS-Verordnung (*Eco-Management and Audit Scheme, freiwillige Beteiligung von Organisationen an einem Gemeinschaftssystem für das Umweltmanagement und die Umweltbetriebsprüfung (EMAS)*), an dem auf freiwilliger Basis und mit weitgehend ehrenamtlicher Arbeit eine Reihe von Gemeinden und Einrichtungen aus der Landeskirche teilnahmen. Es sollte ausgetestet werden, ob und in welcher Form die Europäische EMAS-Verordnung auf kirchliche Umweltarbeit anwendbar und ob das Konzept für eine breite Anwendung geeignet ist.

Umweltmanagement nach EMAS

Die **Grundstruktur** des EMAS-Verfahrens ist etwa wie folgt: Die Teilnahme von Betrieben, Einrichtungen oder Organisationen ist freiwillig. Die Teilnehmer verpflichten sich aber dazu, die Normen des Verfahrens einzuhalten und Verfahrensregeln und Arbeitsabläufe sowie die Qualität der Ergebnisse zu garantieren.

Ein Regelkreislauf soll in Gang gesetzt werden, in dem Soll-Ist-Vergleiche der Umwelleistungen zu Korrekturen der Soll-Werte, und so zu einer nachweisbaren Verbesserung der Umwelleistungen führen.

Bei bestandener externer gutachterlicher Umweltbetriebsprüfung wird für einen Zeitraum von 3 Jahren das EMAS-Logo verliehen und kann danach erneut erworben werden. Damit wird nach innen und nach außen Leistung, Glaubwürdigkeit und Transparenz des betrieblichen Umweltschutzes weit über den gesetzlich geforderten Rahmen hinaus dokumentiert.

Hierfür ist dann das EMAS-Logo die höchste europäische Auszeichnung und ein Imagegewinn für die Einrichtung, wie auch ein Beispiel zur Nachahmung.

Die wichtigsten **Elemente** eines U-Managementsystems nach EMAS sind:

- Aufbau eines **Managementsystems** (Organisation)
- Erhebung und Kontrolle von **Verbräuchen**, meist mit dem Schwerpunkt Energie
- Beschluss eines betrieblichen Umweltmanagement-**Programms** („Umweltpolitik“) mit dem Ziel einer **kontinuierlichen Verbesserung** der Umwelleistungen in den Bereichen hoher Umweltrelevanz
- Dokumentation über Struktur, Ziele und die Ergebnisse der Arbeit (Umwelthandbuch)
- Einhaltung des **Umweltrechts**
- Interne **Umweltbetriebsprüfungen**
- **Umwelterklärung** zur Dokumentation des Systems und der Ergebnisse nach innen und nach außen
- **Externe Umweltbetriebsprüfung** durch unabhängige Umweltgutachter
- **Registrierung** als EMAS-Organisation für 3 Jahre

Für Kirchengemeinden und viele dort engagierte ehrenamtliche Mitarbeiter ist das EMAS-System eine neue Herausforderung. Insbesondere in der Einstiegsphase sind die Teilnehmenden auf Beratung, Unterstützung und Begleitung angewiesen.

Diese Aufgaben übernehmen und übernehmen – ebenfalls ehrenamtliche – Umweltauditorinnen und Umweltauditoren, welche die Kirchengemeinden und Einrichtungen mindestens in der Aufbauphase fachlich beraten und unterstützen. Seit dem Jahr 2002 sind sie größtenteils in dem Verband für Kirchliches Umweltmanagement“ (VKUm e.V.) zusammengeschlossen. Für sie wird von der Landeskirche (Geschäftsstelle Umweltaudit in Kirchengemeinden der Evangelischen Landeskirche Württemberg) die Auditorenausbildung organisiert und angeboten.

Nach 3-jähriger Pilotphase waren von 30 Pilotgemeinden 11 nach EMAS zertifiziert. Die Ev. Landeskirche in Württemberg hat dabei europaweit die ersten Kirchengemeinden nach EMAS validieren lassen.

Es ist interessant anzumerken: Auch im gesamten europäischen EMAS-Prozess liegt der deutscher Anteil (nahezu 50 %) weit über dem Durchschnitt der übrigen europäischen Staaten, ca. 2,5 % der deutschen Beschäftigten (mehr als 1 Mio) gehören „EMAS-Betrieben“ an.

Eine ausführliche Analyse der Erfahrungen mit dem Pilotprojekt erfasste Stärken, Schwächen und Verbesserungsmöglichkeiten am Verfahren und ergab: Das Pilotprojekt war im Ganzen ein „Erfolgsmodell“, bedurfte aber der Weiterentwicklung.

Daher hat die Landessynode 2002 für ihre über 1400 Kirchengemeinden einstimmig die flächendeckende Einführung des Umwelt-Audits empfohlen.

Das kirchliche Umweltmanagement „Grüner Gockel“

Der als hoch eingeschätzte **Dokumentationsaufwand** des EMAS-Verfahrens und die für Kirchengemeinden hohen **Gutachterkosten** wiesen die Richtung, in der das Verfahren weiter zu entwickeln war, wenn es eine Chance zu flächendeckender Anwendung bekommen sollte.

Die Weiterentwicklung in der Landeskirche erfolgte in Zusammenarbeit mit KATE (Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung, Stuttgart) und führte zu dem Programm „Grüner Gockel“, das bei gleichem Qualitätsstandard wie EMAS dessen wesentliche Elemente enthält und die gleiche Wirkung entfaltet. Dies wird durch sorgfältige innerkirchliche Durchführungsbestimmungen gewährleistet.

Dieses Verfahren ist somit auf die speziellen Verhältnisse von Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen zugeschnitten und ist auch auf weitgehend ehrenamtliche Arbeit ausgelegt, sowohl in den Kirchengemeinden als auch bei der Betreuung und der Begutachtung. Durch eine kirchliche Umweltverordnung wurde der notwendige kirchenrechtliche Rahmen geschaffen.

Der **Dokumentationsaufwand** wird auf das für Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen sinnvoll Notwendige reduziert.

Die regelmäßige **Qualitätsprüfung** erfolgt ähnlich der EMAS-Begutachtung und berechtigt dazu, das Qualitätssiegel „Grüner Gockel“ zu führen. Anstelle von Umweltgutachtern prüfen ehrenamtliche Umwelt-Revisorinnen und -Revisoren. Diese kommen aus dem Kreis der Auditorinnen und Auditoren und qualifizieren sich durch eine entsprechende Zusatzausbildung für ihr Amt. Die Ausbildung von Auditoren und Revisoren erfolgt durch Kräfte aus der Kirche und unter Mitwirkung von KATE und der Evangelischen Studiengemeinschaft (FEST) in Heidelberg.

Die Kirche legt großen Wert darauf, dass der „Grüne Gockel“ nicht zu einem „EMAS light“ verkommt. Dazu stellen sich einzelne „Grüner Gockel“- Gemeinden als Referenzgemeinden zur Verfügung, indem sie parallel zum „Grünen Gockel“ auch das Zertifikat nach EMAS erwerben und so ist die Qualitäts- Innenkontrolle garantiert .

Der Kostenaufwand ist gegenüber EMAS wesentlich geringer. Kosten: ca. 300 € bis 2000 € (incl. Validierung).

Das Zeichen „Grüner Gockel“ wurde gewählt als ein mahndendes Symbol für Bekenntnis und Wachsamkeit, das anknüpft an die Verleugungsgeschichte des Petrus, der während des Prozesses gegen Jesus diesen 3 mal verleugnet hat „ehe der Hahn krähte“.

Die Umweltfarbe Grün drückt dann aus, dass liebevoller und verantwortungsvoller Umgang mit der Schöpfung ein wichtiger Teil gelebten christlichen Bekenntnisses ist.

„Der Grüne Gockel“ oder, auch der „Grüne Hahn“ (wie er in einigen anderen deutschen Ev. Landeskirchen genannt wird) ist für viele Kirchengemeinden deshalb so wichtig, weil er die Botschaft vermittelt: Unsere Gemeinde reagiert nicht nur auf die negativen Entwicklungen, sondern nimmt die Gestaltung der Zukunft in die eigene Hand“ (Pfr. Klaus Breyer, NRW).

4.) Kirchliches Umweltmanagement, bundesweit

Strukturelle Bedingungen:

Die Kirchen sind in Deutschland der zweitgrößte Arbeitgeber mit 1,3 Millionen Beschäftigten in kirchlichen Organen, in Kirchengemeinden, sozialen und karitativen Einrichtungen sowie in Bildungsanstalten.

Dazu kommt ein unverhältnismäßig hoher Anteil von Hunderttausenden von Ehrenamtlichen.

Außerdem verfügen die Kirchen über einen weit verstreuten hohen Gebäudebestand mit dem Gesamtenergiebedarf einer Großstadt. Allein diese Tatsache begründet schon das Gewicht eines kirchlichen Energiemanagements als Teil des Umweltmanagements.

Von dieser ihrer Größe her, verbunden mit ihrer Vorbild- und Multiplikationsfunktion, kommt den Kirchen im Umweltverhalten eine hohe gesellschaftspolitische Relevanz und deshalb die Verantwortung zu, auch weit über den kirchlichen Rahmen hinaus Umweltbewusstseins in der Bevölkerung zu wecken und zu stärken.

Ein wichtiges Kapital ist dafür die große Zahl von hoch motivierten Ehrenamtlichen, die – oft fachlich qualifiziert - als wichtige Multiplikatoren nach innen und nach außen wirken.

Konkrete Gestalt

Das Kirchliche Umweltmanagement ist heute ein deutschlandweites ausgereiftes System mit kontinuierlicher Weiterentwicklung. Beteiligte Landeskirchen und Diözesen haben sich im ökumenischen Netzwerk „Kirchliches Umweltmanagement“ (KirUm) zusammengeschlossen. „Der Grüne Gockel ist somit aktive Ökumene“ (Helga Baur, Geschäftsführerin Umweltaudit in Kirchengemeinden, Stuttgart). Förderungen von Ländern und Bund sind dabei wichtige Hilfen beim Einstieg und der Weiterentwicklung des Systems.

Bundesweit wurden bis Anfang 2005 mehr als 100 Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen nach „EMAS“ oder dem „Grünen Gockel“ validiert, mehr als 200 befinden sich im Prozess, und der „Grüne Gockel“ ist dabei, sich innerhalb der Evangelischen Kirchen Deutschlands immer weiter auszubreiten, So hat z.B. die Ev. Landeskirche Baden das Württembergische Modell übernommen und in der Ev. Kirche in Westfalen kräht der „Grüne Hahn“ bereits in mehr als 30 Kirchengemeinden. Dort hat im Jahr 2005 ähnlich wie 2002 in Württemberg die Landessynode ihren Gemeinden empfohlen, den Grünen Hahn flächendeckend einzuführen.

5.) Die europäische Perspektive

Die erste Europäische Ökumenische Versammlung (Basel 1989) fand statt im Rahmen des konziliaren Prozesses für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, und auch auf der Dritten Europäischen Ökumenische Versammlung (in Sibiu/Hermannstadt, 4.-9. Sept. 2007) wird das Thema Bewahrung der Schöpfung eine wichtige Rolle spielen: Im Arbeitsbereich des Netzwerkes „Church Environmental Management“, geschieht derzeit z.B. die Vorbereitung unter der Koordination des Umweltbeauftragten der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, Dr. H.H. Böhm.

Seit 1998 arbeiten europäische Kirchen in dem „European christian environmental network“ (ECEN) im Sinne des Konziliaren Prozesses zusammen. Das Netzwerk umfasst Umweltmanagement-Projekte in Kirchen der Länder Schweden, Norwegen, Finnland, Schweiz, Großbritannien und Irland, Niederlande, Deutschland.

6.) Suchet der Stadt Bestes

Vor 2600 Jahren schrieb der Prophet Jeremia an die Israeliten in der Babylonischen Verbannung: „Suchet der Stadt Bestes“. Ein weiser Rat, eine Ermahnung, aber auch ein Bekenntnis, dass Glauben und Handeln Eines sein müssen, zum Wohl von Freund und Feind, des Einzelnen und des Ganzen, gegenwärtig und im hoffnungsvollen Blick auf die Zukunft.

Heute verstehen wir „die Stadt“ als das eine Haus (das *oikos*), nämlich das Ganze der Schöpfung, das Ganze unserer Lebenswelt.

Deshalb könnte „Suchet der Stadt Bestes“ auch das Motto für den konziliaren Prozess „Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ sein.

- Die Stadtglocke „Jeremia“, eine der sieben neuen Glocken der wiederaufgebauten Frauenkirche in Dresden trägt die Inschrift „Suchet der Stadt Bestes“. Dies ist Bekenntnis und Verpflichtung zu Versöhnung und Frieden in einer Stadt, die Symbol für Krieg und Vernichtung geworden ist.

- „Suchet der Stadt Bestes“ ist auch der Titel der neuen „Politikerbibel“, die am 24. Oktober 2006 in Berlin vorgestellt wurde, und in der 56 bekannte deutsche Politikerinnen und Politiker zu Wort kommen, von Angela Merkel bis hin zu prominenten Oppositionspolitikern. Hoffen wir auf weises und verantwortliches Handeln für Gerechtigkeit in unserem Land und auf Signale der Zuversicht aus Berlin!

- Endlich: Auch das kirchliche Umweltmanagement geschieht im Geiste des Jeremia-Zitats: Das Eintreten für die Bewahrung der Schöpfung ist zwar ein oft mühsames und unspektakuläres Unternehmen, in dem aber Glaube und verantwortliches Handeln so zusammengeführt werden, dass sie sich gegenseitig bestärken und dass sie sich ausbreiten, zum Besten der „Stadt“, in Gegenwart und Zukunft.

Anschrift:

Prof. Dr. Günther Mack
Eduard-Spranger-Str. 27/2
72076 Tübingen
E-Mail: g.mack@ptgr.de

Werte für eine gelingende Welt von Helmut Etzold

„Eine Weltkarte, in der das Land Utopia nicht verzeichnet ist, verdient keinen Blick, denn sie lässt eine Küste aus, wo die Menschheit ewig landen wird. (...) Der Fortschritt ist die Verwirklichung von Utopien.“
Oskar Wilde

Eine Fahrt ohne Richtung und Ziel

Die Gräuelpfeiler der Vergangenheit sind noch nicht aufgearbeitet. Das Lehrgeld wurde bezahlt, aber die Lehre nicht gezogen. Es muss etwas Entscheidendes fehl gelaufen, ein wesentlicher Fehler oder eine Fehleinschätzung begangen und jeweils wiederholt worden sein. Man sagt heute leicht, die waren damals noch nicht so weit, wir haben hinzugelehrt und wir sehen uns nun vor. Wir sind aber kaum weiter. Wir haben abschreckende Beispiele kennen gelernt, auf die wir mit Fingern zeigen. Aber das reicht nicht aus. Denn abschreckende Beispiele verblassen, sind am Ende nur noch interessant, sie machen den Lauf der Geschichte spannend, werden zum Unterhaltungsstoff. Und menschliche Katastrophen haben auch nicht das gleiche Gesicht. Schon steht uns die nächste in einem anderen Gewand bevor, und wir haben sie nicht verhindert, weil der entscheidende Fehler nicht erkannt, geschweige denn behoben wurde. Der Fehler, der darin bestand, dass man vergaß oder von vornherein leugnete, wozu man angetreten ist: das Bleibende und Tragende zu suchen und mit dieser Welt anzustreben. Dies hatten bereits einige Philosophen der Antike – z.B. Aristoteles und Plotin – so gesehen: „Leben zielte nicht auf die Selbsterhaltung, sondern auf Selbstüberschreitung in einem transzendenten Sein, in dem Leben und Geist in vollkommener Synthese verbunden sind.“ Dieses hatte „keinen Anfang und kein Ende und konnte dadurch alles endliche Sein begründen.“ (Kather 2003: 214) ¹⁾ Und Thomas von Aquin (13. Jh.) wie einige Spätere erkannten, dass das letzte Ziel aller Dinge, das sie erstrebten oder zu dem sie bestimmt und angelegt sind, die „Gutheit Gottes“ sei. Doch „kehren die Dinge nicht einzeln zu Gott zurück, sondern vereint“ (zit. nach Ebersberger 2000: 208). ²⁾ Die Zukunft der Welt hat eine Richtung, und sie steht und fällt mit ihr. Das Leben braucht die Anbindung an und die Ausrichtung auf ein Bleibendes.

Doch kaum einer hat dies wirklich ernst genommen oder gefragt, welche Konsequenzen es über den Anspruch an den Einzelnen hinaus haben könnte. Man glaubte und glaubt auch heute, was die Verhältnisse in der Gesellschaft betrifft, gerade den Gipfel des Möglichen erreicht zu haben und sich mit der Pflege des Erreichten und Überkommenen mit einigen billigen Korrekturen begnügen zu dürfen, als könne man sich mit dem mühsam erkämpften Stand zufrieden geben und nun für immer darin niederlassen. Oder man denkt, in der Beliebigkeit und in richtungslosen Variationen dem eigenen Gutdünken folgen zu dürfen. Wissenschaft und Philosophie scheinen sich dem heute weithin angeschlossen zu haben. Nicht einmal in der Zukunftsforschung kommt die Frage nach einer Richtung der Zukunft vor, die uns vorgegeben sei. Das ist auch kaum anders in den Künsten: „In den populären Künsten wird – selbst dann, wenn man in den Bereich der Science Fiction ausgreift – die Zukunft tendenziell eher als ein vermintes Gelände begriffen, als eine gefährliche Gegend, in die aufzubrechen niemandem empfohlen werden kann. Körper und Seele nehmen sonst Schaden.“ ³⁾ Und Politik und Wirtschaft beschränken sich in der Kunst des Möglichen ohnehin weithin auf das, was geht und beim oftmals manipulierten König Kunde und Wähler ankommt statt auch zu fragen, was trägt. Viele scheinen zu glauben, das „Ende der Geschichte“ mit einem besten und letzten System (Francis Fukuyama) ⁴⁾ sei nun erreicht.

Und auch die Religionen und Kirchen haben dem nichts wirklich hinzuzufügen. Wie andere fragen auch sie nicht nach einer Richtung, die trägt und der wir folgen müssen, einer Richtung oder Leitlinie für das Gelingen der Welt. Die Zukunft ist offen, die Welt hat keine Richtung, es gibt keinen Kompass, keine Wegweisung und keine Theorie, schon gar keine konsensfähigen für die Zukunft, und würde es diese geben, so ziemte es uns nicht davon zu wissen. Wer etwa meint, sie zu kennen, führt uns nur wieder auf tödliche Abwege. Das scheint das allgemeine Credo zu sein. Der menschlichen Verantwortung werden damit deutliche Grenzen gesetzt. Ein, wenn nicht großer Teil der religiös Gebundenen gibt diese Welt als eine gefallene verloren und spricht ihr die Zukunftsfähigkeit ab, zu retten bleibe nur die individuelle gläubige Seele. Die großen Menschheitsideen sind danach Irrlichter, die uns den Weg in den Abgrund leuchten (sollen). Andere halten es mit Gottvertrauen: Gott hat alles in seiner Hand, er wird schon eingreifen, die Dinge zum Besten wenden und die Welt aus ihrem Elend reißen, wo der Mensch versagt oder in seiner Blindheit auf einen falschen Kurs gerät, als hätte er dies in der Vergangenheit getan. Und Kirchen-

leitungen und Religionsführer enthalten sich meist einer klaren Stellungnahme, für sie scheint das Thema nicht relevant zu sein. Das ist der Grund, warum Religionen und Kirchen als gestaltende und aufbauende Kraft kaum mehr in Erscheinung treten. Die Religionen haben unseren Blick für die Innerlichkeit, die Entwicklung einer privaten Moral und für eine jenseitige Welt, nicht auf die Zukunft, die Entfaltung und das Potential der Welt geöffnet, als ließen sich diese trennen und als habe das eine mit dem anderen nichts zu tun. Sie haben uns etwas vorenthalten, indem sie ihre moralischen Leitlinien nicht ausdehnten auf die Entwicklung der Gesellschaft und der Welt. Sie bieten einen Heilsweg für den einzelnen an, nicht aber eine Weg für das Gelingen der Welt. Und so treiben wir wie im Nebel von einer Klippe zur anderen, weil wir zu spät erkennen, dass die Richtung nicht stimmt.

Aber auch schon die Bedrohung unserer Lebensgrundlagen wirft die Frage auf: Wie kann sich ein Leben, das sich selber nicht trägt, ein richtungsloses Driften oder auch Kreisen um sich selbst erlauben in einer Welt mit begrenzten Hilfsquellen, die selber unverkennbar eine Richtung aufweist und einem Gefälle, dem Zeitpfeil des Zerfalls und der Entropievermehrung beharrlich folgt, womit sie sich auch einmal daran machen wird, das über diese Tendenz Gezündete und Aufgebaute wieder zurückzunehmen, so dass das Leben statt als Dauerbrenner sich nur als ein Strohflecken erweisen wird. Die Naturwissenschaft hat längst eine Theorie für die Zukunft parat. Soll es die einzige sein? Soll das Leben nur ein vergängliches Kuriosum, ein Spuk in diesem Weltall sein? Seit die Zukunft der Welt sich nicht mehr als offen erweist, kann der Mensch nicht mehr uneinig und richtungslos agieren, wenn es um die Bewahrung von Leben geht. Ziellosigkeit setzt darüber hinaus eine zerstörerische Richtung frei, weil sie, indem die Agierenden darin um sich selber kreisen, Friedlosigkeit und Maßlosigkeit nährt. Vor diesem Zusammenhang zeigt sich die aufgezeigte Diskrepanz zwischen dem Erfordernis und dem herrschendem Denken wohl noch deutlicher. Die Richtung, der das Leben auf lange Sicht folgt, darf nicht dem Belieben oder wechselnden und konkurrierenden Ansprüchen unterworfen sein. Es ist eine Richtung, die die eben genannte Richtung konkreter machen muss und die zu verfolgen alleine der Mensch befähigt ist.

Die Einmaligkeit menschlicher Wertvorstellungen und ihre richtunggebende Funktion

Dies mag noch bezweifelt werden. Aber bereits die leidvolle Entwicklung der Vergangenheit zeigt, dass sie einer Richtung folgte und jeweils auch folgen musste, um noch größere Leiden und Katastrophen zu verhindern. Es war eine Richtung, die moralischen Wertvorstellungen oder Idealen entsprach, welche uns seit je eingegeben sind:

Öffnung und Entgrenzung von Kooperation, Verantwortung und Mitgefühl, Gerechtigkeit (Chancengerechtigkeit), Wahrhaftigkeit im Denken, Verhalten und in den Beziehungen, Freiheit von Unterdrückung und Freiheit zu erweiterter Verantwortung.

In der Verfolgung dieser Richtung nahm auch die Einheit unter den Beteiligten zu, und Gegensätze und Konflikte konnten entschärft werden. Das heißt die Verwirklichung der genannten Prinzipien wurde zur Voraussetzung für die Gewinnung oder Neugewinnung von Frieden und Gemeinsamkeit.

Hier haben vor allem die führenden Länder der Welt in ihren Strukturen wie auch im Denken und im Bewusstsein der Menschen Fortschritte gemacht und im Verein damit die Bildung sowie die wissenschaftlichen, technischen und wirtschaftlichen Leistungen auf eine nie gekannte Höhe gebracht - Fortschritte, die nur unter Verlusten von Leben und der Lebensqualität aller wieder rückgängig zu machen wären.

Der Mensch hat damit längst einen eigenen Kontext, ja eine eigene und andere Welt mit einer neuen, ihm gemäßen Ordnung aufgebaut, die sich vom naturwüchsigen Ausgangszustand und dem Gesetz des Dschungels je länger, umso mehr unterscheiden und die darum auch nicht von der Ordnung und den Zwängen der Natur abzuleiten sind. Hier herrschen zunehmend andere Beziehungen und gelten andere Verhaltensmaßstäbe als in der Natur und wurden wildnishaft Zustände nach und nach aufgehoben. Ein wesentlicher Impuls dazu er eignete sich bereits an einer von G. Baudler (2002: 45) ⁵⁾ so genannten

„menschheitsgeschichtlichen Wende, in der sich die Befreiung vom Gott der Gewalt vollzieht. Im ersten Jahrtausend vor Christus sind unabhängig voneinander überall in den Hochkulturen der Erde geistige Aufbrüche zu verfolgen, in denen sich eine solche Wende vollzieht. (...) Im fernen Osten sind es *Jain, Buddha, Zarathustra, Lao-tse* und *Konfuzius*, in Griechenland die Philosophen und Tragödiendichter, die sich gegen eine gewaltfaszinierte Religiosität wenden und in menschlichen Werten das Göttliche sehen. Zur selben Zeit treten in Palästina die Schriftpropheten auf, die Opfer und Gewalt als *Jahwe*-widrig ablehnen.“

Dem Menschen ist so in Teilen „der Ausbruch aus der Gnadenlosigkeit der Naturgesetze“ (J. Illies) gelungen. Er bewegt sich längst nicht mehr im Rahmen vorgegebener Normen der Natur und in ungeborenen naturhaften Beziehungen, in welchen der Eigennutz der Individuen und exklusiven Gruppen die oberste Maßgabe sind und wo die genannten Maßstäbe nicht gelten. Er hat sich nicht nur über die Vorgaben und Zwänge jeweils überkommener Systeme, sondern auch über die der Natur hinweggesetzt. Wir können dies vor allem in der fortschreitenden Annäherung an das Ideal des demokratischen Rechtsstaats verfolgen, in dem u. a. „das Recht des Stärkeren von der Stärke des Rechts abgelöst“ (C.F. v. Weizsäcker) wurde und der verlässliche Beziehungen und Bindungen nicht nur in seinem Innern, sondern auch nach außen aufbaut und unterhält und so einer entgrenzten Kooperation und Verantwortlichkeit und einem zerstörungsfreieren Leben den Weg ebnet, so dass auch mit weniger Aufwand mehr Leben und Lebendigkeit ermöglicht wird. Es ist die Bereinigung oder Normalisierung der inneren wie der äußeren Beziehungen im oben erwähnten Sinne. Und so wurden vor allem Zwänge der zerstörerischen Selbstbehauptung und Selbstdarstellung abgebaut.

In den Ländern, wo dies hauptsächlich geschah, wurde auch das Bewusstsein des einzelnen von einem Wandel der gleichen Art erfasst, und dies scheint die Voraussetzung für eine Entwicklung von Dauer zu sein: Das Interesse des einzelnen und der nahen Angehörigen beanspruchen nicht mehr unangefochten den obersten Platz, es hat sich vielmehr so etwas wie ein Bürgersinn und eine Verantwortlichkeit für das größere Gemeinwesen und für ein entgrenztes Gemeinwohl ausgebildet. Ausbeutung, Unterdrückung, Bestechlichkeit und der Anfälligkeit für Korruption sind ein Riegel vorgeschoben worden, sie erscheinen keinem mehr selbstverständlich. Unheilige Verbindungen und gehegte Erzeindschaften wurden aufgelöst. Die Clanmentalität und die Kleingruppenmoral sind in weiten Teilen der Bevölkerung aufgebrochen worden zugunsten einer „weltoffenen Mentalität“ (Senghaas). Der Horizont der moralischen und sozialen Sensibilität und Verantwortung hat sich ausgeweitet. Und auch die Sensibilität gegenüber tierischem Leiden hat unumkehrbar zugenommen. Ja, selbst vor der ökologischen Bedrohung hat nun ein Umdenken eingesetzt. Und ein untrügliches Zeichen dafür, dass auch diejenigen dies als einen Fortschritt werten, die den Gedanken an Fortschritt, Richtung und Ziel explizit ablehnen, ist die vielfache Rede und gebührende Feier von Meilensteinen im eben genannten Sinn.

Begrenzte Optimierung und unendlicher Progress

Es fand eine Transzendierung oder Selbstüberschreitung der Systeme zu einer höheren Einheit mit einer Ordnung ganz neuer Art statt, in der Gerechtigkeit, Freiheit, Wahrhaftigkeit und die Öffnung nach außen gewachsen sind. Dies führt zu verringerten Spannungen im Innern wie auch nach außen und zu einem gelungeneren Zusammenspiel auf beiden Ebenen. Doch wir sind damit nicht am Ende, weil in allen Strukturen und Institutionen Ungereimtheiten verbleiben, die einmal in nicht hinnehmbare Auswüchse und untragbare Missstände führen, wobei sich die Spannungen auch in zerstörerischer Weise entladen können. Es hat damit zu tun, dass stets begrenzte Bereiche zu Lasten anderer optimiert werden, aber auch damit, dass das Leben dieser Welt sich gegen seine vollständige Bereinigung und die unbedingte Erfüllung der moralischen Vorgaben wehrt und in einer unbereinigten und ungeeinten Welt sich dazu auch genötigt sieht. So wird sich der Mensch mit keinem erreichten Zustand zufrieden geben können.

Und es ist darum auch nicht denkbar, dass sich das zeitliche Geschehen selbst ein Ende setzen wird. Das Zeitliche kann das Zeitlose nicht aus sich hervorbringen. Der Prozess erscheint nicht abschließbar und ein Ende der Entwicklung nicht absehbar. Und das Göttliche jenseits von Raum und Zeit, von dem viele ausgehen, das der Welt zugrunde liegt und von dem der Prozess bereits durchwirkt ist, greift nicht korrigierend und terminierend ein, es wäre sonst nicht das Zeitlose und Überweltliche. Wenn Gott in der Vergangenheit kein Lückenbüßer war, so ist auch nicht zu erwarten, dass er es in der Zukunft sein wird. Und selbst ein eingreifender Gott: Warum sollte er seine fortschreitende Schöpfung abbrechen oder zurücknehmen und die Entwicklung abschneiden wollen? Wenn man die Welt als zeitliche Manifestation Gottes und als das „Andere Gottes“ auffasst, wie es einige

tun, oder als den Mantel Gottes, wie es einmal hieß, dann ist sie in der Zeit nicht aufhebbar. Warum sollte Gott seinen Mantel ablegen?

Die Schwierigkeiten und die Not haben mit dem bisherigen Wandel auch kein Ende gefunden, wie wir an der Fortdauer, ja der neuerlichen Verschärfung politischer und sozialer Gegensätze und der ökologischen Bedrohung sehen. Wir werden uns darum wohl nie ausruhen können und als ewig Unzufriedene auch nicht ausruhen wollen. Um die Zuspitzung der Not zu vermeiden, müssen wir den eingeschlagenen Weg weitergehen. Und alles, was sich der Mensch selbst wie auch seiner Umwelt antut, beruht, sofern es nicht aus reiner Unkenntnis geschieht, auf moralischem Ungenügen im Denken und Verhalten wie in den festgeschriebenen Strukturen. Die Moral des Verhaltens und die Moral in den Strukturen begrenzen einander darüber hinaus, so dass ein verändertes Verhalten sich nur in veränderten Strukturen entfalten kann, wie auch umgekehrt ein Wandel der Strukturen einen Wandel im Denken und im Verhalten voraussetzt. Beide haben aber auch dank einer gewissen Eigenbeweglichkeit Schrittmacherfunktion für das andere.

Die Orientierung auf ein Bleibendes und ihre zweifache Begründung

Die moralischen Defizite in den Köpfen und in den Strukturen oder Beziehungen lösen damit die zerstörerischen Zwänge und Krisen aus. In dem Maße, wie Systeme den obigen Maßstäben nicht entsprechen, erweisen sie sich als prekär und bedroht. Dies löst zu ihrer Stabilisierung Wachstums- und Konfrontationszwänge aus, es zwingt sie zur Maß- und Friedlosigkeit, welche am Ende die Bedrohung vermehren. Sie brauchen eine Quelle der Bereicherung und Bedrohung und geraten damit in einen Selbstwiderspruch und eine Ausweglosigkeit, aus denen sie sich nur durch einen Strukturwandel im erwähnten Sinne befreien können. Ein moralisches Ungenügen wird somit ohne diesen Wandel auch in ein praktisches Scheitern führen. Das heißt, dass das moralisch überlegene auf die Dauer auch das tragfähigere und überlebensfähigere System ist. Solche Defizite gibt es heute auf fast allen Ebenen. Nun stehen die ökologische Bedrohung, die Terrorgefahren und die zunehmende Verarmung großer Bevölkerungsteile ganz oben an. Und auch diesen wird nur über den gleichen grundsätzlichen Wandel in den Strukturen und den Köpfen der Beteiligten zu begegnen sein. Das gelingt nur dem Menschen. Die Natur kann den Selbstwiderspruch ihrer Systeme nicht abbauen. Daraus resultieren Tod und mannigfache Schrecken. Sie kann damit aber auf absehbare Zeit leben, nicht jedoch der Mensch.

Die erwähnten Maßstäbe, an denen das Verhalten und die Strukturen zu messen sind, sind als unverfügbare Letztwerte und Vorgaben im Dienste der Erhaltung und Förderung von Leben anzusehen. Man muss an sie nicht „glauben“, wie an ein Dogma oder menschliche Setzungen, sie lassen sich vielmehr schlüssig und für jeden einsichtig ableiten. Und sie bedürfen darum zu ihrer Durchsetzung und Verbreitung auch nicht der Gewalt, sie würden im Gegenteil davon pervertiert und verraten werden Ihre Geltung ist nicht nur auf einen Kulturkreis beschränkt, sondern auf alle Menschen und Systeme anzuwenden, Darin sind auch die wesentlichen Aspekte der Menschenrechte eingeschlossen. Sie sind auf allen Bereichen, so weit wie jeweils möglich und nötig, einzuhalten und in den Entwicklungsprozess einzubringen, wenn Leben zukunftsfähig sein soll. Sie sind ferner auch als Einheit zu betrachten, weil sie einander implizieren. Sie sind nur gemeinsam zu verwirklichen, ihre isolierte Durchsetzung führt in Perversionen, die in der Geschichte vielfach zu beklagen sind.

Es widerspräche der Natur des Menschen, wenn er den eingeschlagenen Weg nicht weitergehen könnte. Denn damit sind nicht nur Bedingungen des Überlebens und eines gelingenden Lebens benannt, die den Menschen vielleicht überfordern würden. Vielmehr besitzt der Mensch neben der Neigung zum bedenkenlosen Eigennutz und bedingungslosen Vorteilsstreben, zu der er von der Natur und von den Verhältnissen, in denen er lebt, erzogen wurde, auch die natürliche Tendenz, ein Drängen oder den moralischen Impuls, diesen zu widerzuhandeln, sie zu überwinden und den erwähnten Vorgaben zu folgen. Er besitzt einen unausrottbaren Hang zur Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Freiheit und Entgrenzung von Anteilnahme und Verantwortung. Er verdankt dies einer z.T. unterschwelligen „Gegenerfahrung“ (Drewermann). Und es zeigt sich, dass er darin tiefer gründet als in den Zusammenhängen und Zwängen der Welt. Denn im Zustand einer völligen Entspannung folgt er nur dem entgrenzten Impuls. Er folgt damit einem zweiten ebenso unbirrigen Zeitpfeil, den wir als Zeitpfeil des Geistes bezeichnen können und der auf einen anderen Endzustand zielt als der Zeitpfeil der Welt: nicht auf Zerstreung und Vereinzelung, sondern auf Sammlung und Einheit. Er sieht sich nicht nur im zunehmenden Maße dazu genötigt, er will es unabhängig davon auch, es entspricht einer spontanen Neigung, die allerdings meistens erst aus zwanghafter Einengung und Fixierung durch Veränderung von naturwie weltverhafteten Strukturen und Denken befreit werden muss. Dar-

aus ergibt sich eine zweifache Begründung der Richtung, einer Leitlinie, die uns vorgegeben ist, weshalb wir auch von einer Bestimmung sprechen dürfen. Sie ist eine Bestimmung des Gelingens, und sie begründet die Zukunftsfähigkeit der Welt.

Ein Zustand mit göttlichen Eigenschaften, auf den hin die Dinge angelegt sind

Diese Richtung geht mit einer Entspannung und Auflösung von Strukturen einher, sie folgt somit einem Gefälle, das grundsätzlich keine Ebene ausnimmt. Das Leben leistet aber dagegen wie gegen das Gefälle und den Zeitpfeil der Entropievermehrung auch einen Widerstand – hiermit steht und fällt alles Leben dieser Welt -, der in der Vergangenheit durch Krisen und Katastrophen gebrochen werden musste. Und der Mensch folgte damit einer Richtung, die die Natur nicht einschlagen kann. Es ist die einzige Richtung, die trägt.

Die Verlängerung dieser Richtung und des Gefälles weist auf ein in der Zeit nicht erreichbares Ziel eines nicht strukturierten, ungeteilten, Bleibenden und Unbedingten, in dem sich jene Werte wie auch das Leben in höchster Vollkommenheit finden - ein *summum bonum*, ein Ziel oder Zustand mit göttlichen Eigenschaften. Der raum-zeitlichen Betrachtung bleibt es gleich einem zurückweichenden Horizont imaginär, im spirituellen und meditativen Innwerden dagegen kann es sich erschließen als Realität. Dies lässt darauf schließen, dass der entspannte Grundzustand der Welt nicht das Chaos und das Tote ist, sondern Leben, ein uneingeschränktes Leben, das sich selber trägt. Hier gründet der Mensch darum auch tiefer als in den Zusammenhängen der Natur. Und von hier, nicht aus den Überlebenszwängen des Naturzusammenhangs, bezieht er seine Wertorientierung, das entgrenzte und kulturüberschreitende Wissen vom und die Neigung zum unbedingten Guten.

Die Hinordnung auf ein Bleibendes und Unbedingtes und die Bindung an dasselbe verleiht dem Leben erst Würde und Wert. Ohne von ihm her und auf dasselbe hin entworfen zu sein, wären die Welt und das Leben dem Untergang geweiht. Und nur im Bewusstsein einer solchen Bestimmung wird es dem Menschen auch auf die Dauer gelingen, seinen Weg fortzusetzen. Es wird zur Voraussetzung für die zu gewinnende Einigkeit, das Vertrauen unter den Menschen und die Vermeidung weiterer zerstörerischer Krisenzustände und Katastrophen. Wenn einmal die einende Bestimmung und Richtung, der Weg für das Gelingen der Welt und eine Weggemeinschaft der Völker anerkannt sind, können durch Hörensagen überlieferte Lehren aus unsicherer Quelle die Menschen nicht mehr entzweien, wird sich die geistige Ausgrenzung und Feindschaft als absurd, haltlos und unwahrhaftig, ja als ein böser Traum erweisen. Damit erweist sich: „Der Hauptgrund für Friedensschließen ist nicht Frieden an sich, sondern die gemeinsame Sache.“⁶⁾

Die Orientierung am Bleibenden und die Fortsetzung des Wandels als Bedingungen des Überlebens

Mit der eingangs erwähnten Zufriedenheit, mit der Hinnahme der Weltverhältnisse wie im gläubigen Warten auf die Großtaten eines Gottes fand und findet man offensichtlich auch nicht den Halt und die Befriedigung, die man braucht. So suchte und sucht man Ersatz in eigener Größe, in kollektiver und provozierender Selbstdarstellung und Maßlosigkeit, die einander aufschaukelnd in Katastrophen führen müssen, wobei jener Gott auch als Schützenhilfe und Bannerträger eingesetzt wurde, als wenn sich das Göttliche teilen ließe oder für aggressive Vorhaben einspannen ließe. Man zerstört damit jedes göttliche Anliegen. Entsprechendes gilt für die Legitimierung von Gewaltregimes durch ein Gottesgnadentum der Mächtigen. Maßlosigkeit und Friedlosigkeit also, in denen man sich zum prekären Selbstzweck aufbläht, sind Zeichen von Orientierungslosigkeit, Haltlosigkeit und Unbehaustheit, auch oder gerade wenn sie von „Gläubigen“ ausgehen, die dann mit einem vorgespielten und fremdbestimmten Glauben und im Zeichen geistiger Unmündigkeit ihre Taten verbrämen. Der Grund für Krieg und Terror ist, dass Menschen sich an Vergänglichem, Bedingtem und Fiktivem festhalten, statt sich an das Beständige und Unbedingte zu halten, das sie einen würde.

Maßlosigkeit und Friedlosigkeit können überwunden werden im Bewusstsein einer einenden und unteilbaren Bestimmung und im gemeinsamen Bemühen auf dem Weg dahin. Erfüllung und Halt finden wir im Fortgang einer Entwicklung, in der Ausrichtung und in der Bewegung auf ein Bleibendes hin, und das heißt in der Bekämpfung der Mängel unserer Welt, oder indem wir dem Pfad folgen, den uns die Spannung zwischen Anspruch und Wirklichkeit und das eigene Verlangen weisen. Bleiben wir stehen, verblasst der Leitstern und reißt der Faden, der uns vorwärts zieht, der uns mit anderen wie mit dem Bleibenden verbindet, der uns in unserem Aufbauwillen bestätigt und nährt, so dass auch einmal der Lebensfaden reißen wird, indem sich Leben gegen Leben richtet oder über seine Maßlosigkeit selbst seine

Grundlagen entzieht. Menschliches Leben steht und fällt darum mit einer gerichteten Bewegung. Es steht und fällt mit seinem eigenen Gelingen. Und es gibt darum nur eine gelingende oder eine sich selbst zerstörende und zerfallende Welt. Die Alternative verbindet sich damit auch wieder mit der Frage, ob am Ende wie am Grunde alles Seins das Tote oder Leben ist. Die Welt muss ferner eine gelingende sein, damit wir sie bejahen und uns ungeteilt für sie einsetzen können.

Das Gelingen des Lebens und der Welt ist somit an die Beteiligung, die Mitwirkung eines Außerweltlichen gebunden. Die Berufung nur auf Innerweltliches, welches dem Leben nur eine begrenzte Perspektive ohne einende Bestimmung bietet, bringt nur eine Klugheitsmoral hervor, die sich für einzelne und Gruppen auszahlen muss und darum auf die Dauer nicht trägt. Und die Zurückweisung dieser einenden Richtung und Bestimmung führt darum in die gewollte Spaltung der Welt mit allen Schrecken und Leiden, die dieses nach sich zieht.

Zur Vermeidung von Wiederholungen der besagten Gräueltaten somit das „nie wieder!“, das „wehret den Anfängen!“ und die Beschwörung der abschreckenden Beispiele nicht aus. Diese werden die Wiederholung auf Dauer nicht verhindern, denn die Gefahr, die Versuchung und eine untergründige Neigung, wenn nicht sogar Zwänge bestehen fort. Und so besteht die Gefahr, dass erst die Wiederholung der Schrecken die abschreckende Wirkung erneuern muss. Es steckt System dahinter, das es zu erkennen gilt, um es zu überwinden. Die Voraussetzung für eine bleibende Abkehr und Neuorientierung sind der Wandel der Strukturen wie des Denkens, die sich gegenseitig bedingen und stabilisieren, und ein Wandel, der einer vorgegebenen Richtung folgt.

Dies ist bisher geschehen wenn es auch es eine arge Stolperstrecke war. Es lässt sich aus der Vergangenheit ferner belegen, dass Systeme, die sich an der fortschreitenden Verwirklichung dieser Werte nicht beteiligten, die auf dem erreichten Status quo stehen blieben oder gar zurückfielen, sich damit selbst den Boden entzogen und an den eigenen Widersprüchen und Ungereimtheiten zugrunde gingen. Denn jeder erreichte Zustand erweist sich auf die Dauer als unhaltbar und zwar aus moralischen und praktischen Gründen. In den Verheerungen von Kriegen, im innerem Aufruhr und in der Zerstörung der eigenen Lebensgrundlagen bezahlt der Mensch dafür, dass er die Werte, die ihn einen sollen und die er in sich trägt, verlassen und verraten hat. Dies geschieht aber wohl immer auch aus Mangel an einer glaubwürdigen und aufbauenden Perspektive, dem mangelndem Glauben an ein Gelingen, die ihn zu seiner Welt und zur Zukunft Vertrauen fassen lassen und ihm eine lohnende Aufgabe aufzeigen, welche seinem eigenen Anliegen und inneren Drang entspricht.

Die Glaubwürdigkeit und Verbindlichkeit von Werten hängen an deren Ausrichtung auf und der Anbindung an ein Bleibendes. Und dieses findet sich nicht im Innerweltlichen. Es muss auch ein Bleibendes sein, weil nur ein solches den einenden Bezug liefern kann. Die Orientierung an Vergänglichem kann keinen Halt gewähren und ist die Quelle verzehrender Polarisierungen. Alles, was sich an diese Richtung nicht hält, wird scheitern. Und darum haben alle die Schuld am Unfrieden und den Schrecken der Welt, die eine solche Ausrichtung und Perspektive ablehnen oder leugnen. Sie sprechen sich gegen das Leben aus. Das gilt nicht nur für religiöse Fundamentalisten mit ihrem Glauben an eine fertige und unwandelbare Welt, sondern auch für die Nihilisten, Atheisten, Positivisten, „Realisten“ und Opportunisten, die sich dem Gedanken an eine verbindliche und einende Bestimmung verweigern.

Die Ergebnisse eines Fortschritts lassen sich also nur bewahren, wenn dieser nicht stehen bleibt. Wer auf dem Weg nicht weitergeht, beraubt sich der eigenen Zukunft, denn er kann sich nur eine Zeit lang in seinem Selbstwiderspruch halten. Das gilt auch für den Wandel geistiger Systeme, wie die Religionen mit ihren verfassten Glaubensgemeinschaften. Die Vorgaben gelten ebenso für das Wirtschaftsgeschehen und jedes politische System. Wenn die Wirtschaft dagegen löckt, indem sie statt eines solidarischen und nachhaltigen Wirtschaftens das Gesetz des Dschungels und das Recht des Stärkeren wieder einzuführen sucht oder forciert, welche auf die Dauer ruinöse Wachstumswänge generieren, gerät sie in eine Sackgasse, an der sie scheitern wird. Das erscheint heute bereits absehbar. Auch die Parteidemokratie ist nicht die endgültige Regierungsform. Es gibt keine. Menschliches Leben muss der genannten Richtung folgen, um auch in einer enger werdenden Welt mit zunehmender Ressourcenverknappung fortbestehen zu können. Und Leben entgeht dem Gesetz der Entropievermehrung, wenn es dem zweiten, dem geistigen Zeitpfeil folgt, der im Bewusstsein des Menschen angelegt ist. Wenn sich das Leben damit einer Einheit annähert, so nicht wegen der gesetzlichen Abläufe in der Natur, „sondern weil das Transzendente in ihm teilweise immanent geworden ist“ (Teilhard de Chardin)⁷⁾.

Keine Trennung mehr von Glaubens- und Weltangelegenheiten

Dieses zeigt, dass Gesellschaften, Gemeinwesen und ihre Ordnung an dieselben transzendenten Vorgaben, dieselbe moralisch-geistige Leitlinie gebunden sind wie jeder einzelne in seinem Handeln. Sie sind auf das gleiche Ziel hin angelegt. Dies nicht gesehen zu haben führte, manchmal auch erst sekundär, in die Vorstellung von Religion und Glaube als mehr oder weniger weltentrückte Privatsache, in die Vorstellung der zwei Reiche oder die Trennung von Glaubens- und Weltangelegenheiten, von Religion und Politik und damit in die Reformstaus vergangener Jahrhunderte, die sich dann in verheerenden Explosionen und Kollisionen entluden. Künftig darf es eine entsprechende Trennung nicht mehr geben. Dies erfordert natürlich eine größere Einigkeit.

Das Leben lebt aus seinen Ungereimtheiten. Und es bereitet sich bei fortgesetzter Dynamik damit stets Schwierigkeiten, die es dann zu bereinigen gilt. Indem es seine Probleme löst, schreitet es fort, was mit der Überwindung von Defiziten und Ungereimtheiten im Denken und in den Strukturen verbunden ist. Dabei erfährt es eine Steigerung und kann sich auch neue Bereiche erschließen. Es führt in ein Leben, das sich je besser trägt und im Innern wie nach außen auch besser verträgt und damit wieder auf eine wachsende Einheit zielt.

Alles Irdische bleibt aber unvollendet und ungereimt, es erreicht sein Ziel nicht in der Zeit, weil nur die Leere, das Unstrukturierte, Ungeschiedene und das zeitlose Bleibende mit sich im Reinen ist. Im spirituellen Innerwerden kann dieses wohl erfahren werden. Alles, was diesen Zustand nicht erreicht, ist vergänglich und kann sich nur eine Zeit lang halten. Es taugt nicht für die Ewigkeit. Es zerfällt oder es geht nach Überwindung seiner Krisen in einen höheren Ordnungszustand und gelungeneren Zusammenhang ein. Darum gibt es kein Bleibendes in der Welt. Es ist auch der Grund für die Vergänglichkeit oder zeitliche Begrenzung jedes Einzellebens. Räumlich begrenzte Systeme sind nur begrenzt optimierbar und müssen darum auch von zeitlich begrenzter Dauer sein.

Auflösung naturgegebener Selbstblockaden

Biologisches Leben und menschliche Gemeinwesen begannen in einem unübersichtlichen wildnishaften Milieu ohne hinreichende Gemeinsamkeiten der Beteiligten und ohne Möglichkeiten der Verständigung bei wachsender Ressourcen- und Raumknappheit. Es begann darum notwendig mit Formen, in denen die obigen Vorgaben nicht galten, sondern gegenteilige Maximen herrschten, ja sie wären durch die ersten in ihrer Existenz auch bedroht gewesen. Abgrenzung, Misstrauen, Wehrhaftigkeit, strategische Bündnisse und doppelte Moral, innere Zwangsstrukturiertheit und Freiheitseinschränkung waren angesagt. Das betraf auch geistige Systeme, die nicht auf authentischer und argumentativer, sondern auf autoritärer Festlegung einzelner gründen, die von ihren Adepten Glaubensgehorsam forderten. Davon leitet sich die Analogie biologischer und soziokultureller jeweils selbstorganisierter Lebensstrukturen ab. Und daraus resultieren im Dienste des Zusammenhalts und der bedingungslosen Selbstbehauptung bei den natürlichen wie soziokulturellen Lebensformen die Notwendigkeit für Wachstum und reinigende oder stabilisierende Auseinandersetzungen (Konfrontationen), die den erwähnten Selbstwiderspruch und die Ausweglosigkeit des Einzeldaseins begründen. Leben tritt so gegen Leben an und ist mit sich selbst zerfallen. Es ist ein bedrohtes und eingeschränktes Leben.

Die Natur überwindet diesen Zustand nicht. Sie kann aber damit leben, wenn auch nur unter steten Verlusten, nicht jedoch mehr der heutige Mensch: Der Dschungel der Natur stabilisiert sich selbst, der Dschungel des Menschen wird sich zerstören. Und damit endet auch die Analogie zur Natur. Der Mensch hat die bis hierher geltenden Bezüge zu überwinden und eine neue Richtung einzuschlagen, welche die Natur nicht ansteuern kann. Und seine Veranlagung wie auch die Erfolge der Vergangenheit zeigen, dass er dazu in der Lage ist. Er kann in diese Bewegung auch die von ihm zunehmend gestaltete und abhängige Natur mitnehmen.

„Daraus ergeben sich ‚weltgläubige‘ Konsequenzen für die ‚gottgläubige‘ Christenheit.“⁸⁾ Es ist ein Fehler zu meinen, es käme nur auf einen Gottglauben an oder Welt- und Gottglaube schlössen sich aus. Es geht um die Synthese beider, sie kommen ohne einander nicht aus. Das gilt auch für alle Weltreligionen. Und erst über den Glauben an die Welt würden die Menschen und die Religionen zusammenkommen. Dann kann auch der Götterhimmel nicht mehr zerstritten sein. Erst über den Glauben an die Welt kann die Welt eine Zukunft gewinnen.

Der Mensch kommt für diese Aufgabe ohne ein einendes und gleichzeitig aufbauendes Zukunfts- und Menschenbild nicht aus. Die Vorstellung vom gemeinsamen Boot und die Beschwörung gemeinsamer Werte, die jedoch auf unterschiedlichen einander ausschließenden Traditionen oder eifernden Göttern gründen, reichen nicht aus, um den

Frieden zu gewährleisten und die Gräben zu überwinden. Es wird sich immer noch Streit ergeben, bei dem einmal alle über Bord gehen können. Es gehört das Bewusstsein von einem gemeinsamen Bestimmungsort und einer Richtung, ja eines gemeinsamen Weges dazu, wenn auch die Einzelheiten dieses Wegs nie festliegen und nicht überall die gleichen sind. Es muss aber eine konsensfähige Richtung sein, und konsensfähig kann nur sein, was unverfügbare und vorgegeben ist. So fordert der Zwang zur Einigung, unter dem wir heute stehen, auch die Orientierung auf ein Ziel, wie umgekehrt die Orientierung nur als eine zunehmend geeinte oder gemeinsame zu denken ist.

Eine statische wie eine richtungslose Welt sind darum eine Welt der Uneinigkeit, des heillosen Streits, der mindestens ebenso heillosen Widerstreits der Gottesbilder, die nur eine Zeit lang tragen und im Vollzug damit eine Welt der zwanghaften Ausplünderung der Lebensquellen. Erst mit dem Bewusstsein der Ausrichtung auf ein gemeinsames Ziel können die Maßlosigkeit eingedämmt und Polarisierungen abgebaut werden, die unsachlicher und gewollter oder gemachter Natur sind. Es kann ja nicht sein, dass eine Welt, die aus gemeinsamen Anlagen entsprang und nun vor den gleichen Problemen und einer unteilbaren Bestimmung steht, verbunden mit den gesteigerten Möglichkeiten der Kommunikation und Verständigung, dass eine Welt, die so "immer mehr zusammenrückt, zugleich in katastrophalen Missverständnissen auseinanderfällt" (Stromberg) und sich in divergierende Richtungen und unversöhnliche Lager spaltet, so dass sie mit ihren Streit und Misstrauen jeden Ansatz zur Lösung der gemeinsamen Probleme zerstört. Aufklärung und Aufrichtigkeit würden diese Verstrickung auflösen.

Leben lässt sich darum künftig nur bewahren, wenn wir wissen, auf welches Ziel hin wir es verändern müssen. Mit einer Situationsethik alleine ist es nicht getan. Die gemeinsame Richtung und die Vorgaben, denen wir folgen müssen in einer nun zunehmend erforschten und bekannten, ja vertrauten Welt, erweisen die unüberbrückbaren Gegensätze und Berührungspunkte als haltlos, womit wir das Trennende, das Misstrauen, die Berührungspunkte, die Feindschafts- und Großmachtträume aufgeben können. Die gemeinsame Bestimmung lässt auch keinen Platz mehr für exklusive Heilsversprechen und verbietet jede Anfeindung unter den Religionen. Es bedeutete das Ende der blutigen Auseinandersetzungen um weltliche und, bei Verzicht auf geistige Entmündigung und Glaubensdruck, auch um geistige Positionen. Dies gehört zur geforderten Freiheit und Wahrhaftigkeit. Das Trennende, das zur Ursache für Feindschaft wird, ist gemacht und fiktiv, Ehrlichkeit schafft darum Einigkeit.

Und es entspricht einem Stück Unmündigkeit und Unwahrhaftigkeit, wenn man sich auf Dinge verlässt, die man nur vom Hörensagen, gleichsam gerücheweise und nicht aus eigener Erfahrung kennt, besonders dann, wenn eine verlässliche göttliche Eingebung nur einem widerfahren sein soll und alle vergleichbaren Begebenheiten dann häufig oder überholt sein sollen. Zweifel müssen verbleiben, und diese verleiten, werden sie verdrängt, zu Intoleranz und gewaltbereiter bis konfliktheisender Selbstvergewisserung. Umgekehrt lassen Reizbarkeit und Intoleranz darauf schließen, dass der Glaube aufgesetzt, fremdbestimmt und nicht authentisch ist. Die Religionen entwickelten so kein einigendes Potential für die Welt, sie vermehrten stattdessen die Wirren, die Streitgründe und das Konfliktpotential, statt die Menschen zu einen, treiben sie mit ihren Göttern und Heilsversprechen Keile zwischen sie. Das Ziel kann darum nur der „Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit“ (Kant) oder geistigen Abhängigkeit sein. Es muss zur Basis des künftigen Zusammenlebens werden. Und eine aufgeklärte Öffentlichkeit wird den Hütern eines geistigen Erbes, die ihr das Trennende einreden wollen, künftig nicht mehr folgen.

Der Friede kommt nicht durch den Sieg, sondern durch den Rückzug an allen Fronten. Wer dennoch fortfährt, Feindbilder und Gegensätze zu schüren unter Umgehung von Dialog und eigener Überzeugungsarbeit, gibt darum zu erkennen, dass ihm an Selbstdarstellung und Selbsterhöhung und an der Rettung von überzogener und gewollter Identität mehr gelegen ist als an der Wahrheit und an fremdem wie eigenem Leben, was immer auch bedeutet, dass ihm die Begründung fehlt. Es ist ein Zeichen von falscher Sicherheit und von provozierender Selbstanmaßung, wenn man sich dem Ruf verweigert, sich anderen verständlich zu machen und sich um ein Verständnis anderer zu bemühen, seien es die größten Feinde. Es geht um mehr als ein schiefliches Nebeneinander.

Der Mensch hat im Unterschied zur Natur aufgrund seines einzigartigen moralischen Anspruchs und Potentials auch die Fähigkeit, diesen Weg zu gehen in eine Richtung, die die Fragmentierung und Einschränkungen des Lebens schrittweise aufhebt und diesem eine sicherere Grundlage gibt, womit es sich jeweils besser trägt und verträgt. Er kann die Arena des Fitnesslaufs und des bedingungslosen Kräftemessens verlassen, er kann sich von dem „furchtbaren Gesetz der Entzweiung des Willens zum Leben“ (A. Schweitzer) freimachen, er kann die Moral seines Verhaltens und die Qualität seiner Bezüge ändern und er hat es bereits getan. Ohne die erfolgte Entwicklung wäre er

wahrscheinlich längst von der Bühne des Lebens abgetreten und an den Zwängen zur Maßlosigkeit und Friedlosigkeit zugrundegegangen.

Heraustreten aus dem zu engen Gehäuse

Die Entwicklung muss nun vor Rückschlägen bewahrt werden und weitere Ebenen und Bereiche erfassen, die in die Krise geraten sind. Dieses verlangt, dass der Mensch aus seinem angestammten allzu engen Gehäuse heraustritt und sich öffnet für die Probleme der Welt und der Zukunft. Grund für die blutigen Konflikte und Übergriffe ist zunächst immer ein Desinteresse an und eine Scheu vor der Wahrnehmung einer fernerer Zukunft, die uns einen würde wie vor dem Blick auf ein verbindendes Ganzes des Weltzusammenhangs und die mangelnde Anteilnahme an dessen Geschehen. Es scheint ein tierisches Erbe zu sein. Das Leben für den Augenblick oder in den Tag hinein, das Denken in begrenzten, überschaubaren Kreisen und Horizonten, die Beschränkung auf die überkommene und umkämpfte Parzelle trennt und spaltet, weil es den Blick auf das Ganze und die gemeinsame Zukunft und Bestimmung verwehrt. Wer sich vor dem Ganzen und der Zeit einkapselt, trennt sich auch vom übrigen Leben ab und gerät mangels Gemeinsamkeiten und deren Wahrnehmung in die Falle und die Zwänge angstbesetzter Selbsterhöhung, bedingungsloser Selbstbehauptung und feindlicher Verschwörung. Es ist das naturhafte, selbstgenügsame und exklusive Dasein der Individuen und Kollektive und führt beim Menschen in die wechselseitige Provokation und kriegerische Eskalationen sowie in die Zwänge nicht endender Expansion und Naturausbeutung.

Das Denken und Handeln im Horizont einer Zukunft der Welt, gleichgültig ob diese gemeinsame Gefährdungen oder Versprechen für uns bereithält, verunsichert und bedroht dieses Selbstverständnis, es stellt bisher Geglaubtes in Frage, fordert den Abschied von einer aufrecht erhaltenen und gepflegten selbstgenügsamen Identität der geschlossenen Kreise und engen Bezüge. Es ist aber die einzige Rettung. Es verlangt den Verzicht auf unbedingte Selbstbehauptung. Es ist ein qualitativer Sprung, der erst im entwaffnenden Vertrauen auf einen bergenden Bezug und einende Bestimmung erfolgen kann, welche im Innerweltlichen nicht zu finden sind. Wer weiterhin seinen engen Kreis über alles stellt, ist für den Frieden und ein auskömmliches Leben nicht bereit und muss mit wachsendem Terror und Schrecken leben, in denen es am Ende nur Verlierer und Tote geben wird. Die Einigung und der Friede der Welt dürfen im Konflikt mit anderen Interessen nicht zurückstehen.

Der Mensch zeichnet sich von allen Wesen dadurch aus, dass er, wenn auch mit Kämpfen, mit Rückschlägen und viel Lehrgeld verbunden, den Horizont seiner Verantwortlichkeit und Zuständigkeit jeweils erweitert und sein Verhalten mit wachsenden Bereichen in Abstimmung gebracht hat: zuerst mit den unmittelbaren Hilfsquellen und Gefahren und zusätzlich mit seiner Sippe oder seinem Stamm. Dann mit der sich ständig erweiternden sozialen und politischen Bezugseinheit, ferner mit Nutztieren und -pflanzen, mit Äckern, Fluren und Wäldern, für die er im eigenen Interesse Sorge trägt bis hin zum mehr oder weniger geordneten Gemeinwesen des Staates und dessen Hoheitsgebiets. An den Rändern dieser Bereiche ergaben und ergeben sich aber Fronten und gefährliche Friktionen, und damit häufen sich die irreversiblen Zerstörungen. Die Welt wurde nicht friedlicher, vielmehr nahmen

die Bedrohungen zu. Darum wird ein letzter Schritt unumgänglich, der wieder nur dem Menschen vorbehalten und möglich ist: Die entgrenzte Abstimmung mit dem Ganzen des menschlichen und natürlichen Lebenszusammenhangs und die gleichzeitige Gestaltung und Fortentwicklung dieses Zusammenhangs. Es ist der Übergang von einer exklusiven und naturhaften zur inklusiven Ordnung und Zuständigkeit des Menschen, die von seiner geistigen Bindung ausgeht. Der Verantwortung des Menschen sind damit keine sichtbaren Grenzen gesetzt.

Mehr als alle anderen müssen darum die Verantwortlichen und Maßgebenden in allen Gesellschaften ihren Horizont ins Äußerste weiten und können nicht in metaphysischer Blindheit verharren, wollen sie Hüter des Lebens sein. So kann das Trennende überwunden werden, und so gelingt Nachhaltigkeit. Hier kann ein Wissen von dem wachsen, was trägt und worin man sich einig ist. Erst von der Warte, die sich damit ergibt, können sie ihre Verantwortung wahrnehmen. Man kann nicht mehr nur danach fragen, was geht. Alles andere ist mit Problem- und Wahrheitsflucht und angestrenzter Diesseitigkeit verbunden und generiert zusätzliche Ängste, die der zerstörerischen Abfuhr bedürfen und letztlich in die Ausweglosigkeit führen. Der Mensch ist zur Wahrnehmung von Welt und Zukunft angelegt, und er kommt ohne sie nicht aus. Hier käme er zu sich und verlöre seine selbstzerstörerische Neigung. Es ist die Wahrnehmung einer Perspektive des Gelingens, welche uns eint und auf einen gemeinsamen Weg weist, weil sie mit der Richtung auf ein Bleibendes zusammenfällt.

- 1) Kather, R.: Was ist Leben. Philosophische Positionen und Perspektiven. Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2003.
- 2) Ebersberger, L.: Glaubenskrise und Menschheitskrise. Münster: Lit Verlag 2000.
- 3) Kissler, A.: Utopia ist abgebrannt. Wie das Neue in Verruf geriet. In: Kissler Schimpansenzeit. Kommt die Zukunft ohne den Menschen aus? Herrenalber Forum Bd. 48, herausgegeben von der Evangelische Akademie Baden und dem Freundeskreis der Evangelischen Akademie Baden e.V. 2005.
- 4) Fukuyama, F.: Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir? Kindler Verlag München 1992.
- 5) de Waal, F.: Der Affe in uns. Warum wir sind, wie wir sind. Carl Hanser Verlag 2005, S. 211.
- 6) Baudler, G.: „Ich lasse dich nicht los, bis dass du mich segnest.“ Befreiung von einem Gott der Gewalt. Evangelische Aspekte 3/2002, S. 44-46.
- 7) Teilhard de Chardin, sinngemäß nach Lehnert 2002, S. 72, s.8)
- 8) Lehnert, E.: Finalität als Naturdetermination. Zur Naturteleologie bei Teilhard de Chardin. Ibidem Verlag Stuttgart, 2002, S 65.

Anschrift:

Dr. Helmut Etzold
Weiherackerweg 20

D-91080 Marloffstein

(Beiratsmitglied der GZS)

E-Mail: Helmut.Etzold@rzmail.uni-erlangen.de

Bestimmungsfaktoren deutscher und europäischer Zukünfte von Peter H. Mettler

Dieser Beitrag ist Herrn Prof. Dr. med. Dr. h.c. mult. Reza Parwaresch, dem ehemaligen Leiter des Instituts für Hämatologie der Universität Kiel, gewidmet. Er war ein glänzender Mediziner und Wissenschaftler. Sehr vielen Menschen in und außerhalb der Medizin und der Universität und sowohl in Deutschland und dem Iran als auch weltweit, war er ein leuchtendes Vorbild der Verträglichkeit, aktiven Kooperation bis hin zu Liebe zwischen Kulturen.

Vorwort

Statt einer Geschichte, wie es angelsächsische Tradition für gute Vortragsvorworte fordert, soll hier ein Kurzbericht über die alle zwei Jahre stattfindende Vollversammlung der Union of International Associations (des Welt-Dachverbandes aller NGOs) stehen. Sie fand im November 2005 in Brüssel statt und bekräftigte erneut, daß offene und intensive Kommunikation „die“ Voraussetzung der Zivilgesellschaft ist und daß Wissenschaft und technologische Entwicklung langfristig ohne Zivilgesellschaft nur geringe Chancen haben. Die UIA wird nächstes Jahr 100 Jahre alt und hat, wie alle NGOs, große materielle Nöte, ist aber für die Zivilgesellschaft, für Wissenschaft und technologische Entwicklung wie

für sich selbst unverbesserlich optimistisch! Solcher *Optimismus* sollte auf uns alle überspringen!¹

Die älteren unter uns haben im zweiten WK und danach noch viel Elend gesehen ... gemessen daran und am existierenden Leid weltweit ... geht es uns in Deutschland und vielen Teilen Europas hervorragend und wir sollten wahrhafte *Optimisten* sein! Denn selbst gegen die vordem heischende USA, deren statistisches Bundesamt am 21.10.05 bekannt gab, daß 38 Millionen US Bürger hungern und sie im Ranking der Pressefreiheit auf Platz 44 abgesunken sei, nehmen sich Deutsch-

¹ Wissenschaftlich kann dies durch Annalee Saxenians, „Regional Advantage – Culture and Competition in Silicon Valley and Route 128“ untermauert werden.

land und Europa überhaupt nicht schlecht aus! Vielleicht sollten wir mehr darüber nachdenken, inwieweit uns die USA tatsächlich als Vorbild dienen sollen bzw. prüfen, welche Konsequenzen relativ ungeprüfte Übernahmen mit sich bringen können.

Für einen „realistischen Optimisten“ sind viele „Wenn-dann-Optionen“ denkbar. Welche stehen Deutschen und Europäern offen? Und wie steht es mit dem Wissen dieser beiden, was sie dafür tun müssten? Oder mit dem Wissen, welche Option ihnen welche Aufwände abverlangen würden? Statt Einzelaussagen zu machen wollen wir jedoch über Rahmenbedingungen sprechen. Wir greifen zunächst einige *objektive Rahmenbedingungen* heraus:

- Das Wachstum der Bevölkerung (auch das anderer vergleichbarer Bevölkerungen) ist stark negativ;
- Arbeitsplätze mit Festanstellung wird es immer weniger geben, ungesichert-selbstverantwortliche „Tätigkeiten“ dagegen immer mehr;
- Bei Bildung, Wissenschaft und technologischen Entwicklungssystemen gibt es viele Mißstände zu beseitigen. Als Beispiel aus der Wissenschaft verweisen wir auf die weiter unten ausgeführten „Converging Technologies“;
- Der Verschuldungsgrad der Individuen sowie der öffentlichen Haushalte wird immer größer und die allgemeine Finanzmisere wird noch durch den immer mehr forcierten Kapitalexport (auf der Suche nach immer höheren, weil angeblich international üblichen, Erträgen) verstärkt;
- Für viele unerklärlich, ist die BRD bis heute Export-Weltmeister geblieben;
- Aber die Rohstoffknappheiten und Preise setzen diesen an sich erfreulichen Trend zunehmend unter Druck;
- Lange Planungs- und Realisierungszeiten für Großprojekte (Infrastrukturen oder Umbau des Sozialsystems etc.), trotz unserer als schnellebig und gedächtnislos bekannten Zeit;
- Die EU ist besser als ihr EU-interner Ruf. Oft wird sie als Sündenbock für das Versagen nationaler Politiker genutzt. Verglichen mit nationalen Verwaltungen hat sie gerade mal ein paar Zehntausend „Eurokraten“, nur ein kleines Budget (~ 1 % des EU BSP) und ist sehr effizient ... speziell, wenn man die Tausenden von Mitarbeitern des Sprachendienstes abzieht.

Im folgenden wollen wir deutsche und europäische Politik und auswärtige Beziehungen unter den Gesichtspunkten „denkbar“, „möglich“ und „wahrscheinlich“ untersuchen sowie gegen Trendforschungsergebnisse absetzen. Abschließend fragen wir nach wirkungsvollen Aktionsmöglichkeiten, wenn es „5 nach 12“ geworden ist ... nach dem Motto: „Es ist selten zu spät und nie zu früh“.

Kann man im voraus sagen, welche Entwicklungen eine Entscheidung einleiten, sowie, ob die intendierte Entwicklung ihrerseits Probleme generieren wird? So kann man z.B. fragen, ob nicht die beiden vielgeschmähten ablehnenden Referenda gerade bewirkten, daß jetzt endlich über Ziele, Aufgaben und Visionen für Europa nachgedacht wird? Bzw. fragen, ob die Ablehnungsbefürworter bereits in ihren Ablehnungskampagnen mit eben diesen Folgewirkungen auf Stimmenfang gegangen sind? Oder, und ebenfalls in der bisher entwickelten Terminologie: Andere Referendenausgänge wären denkbar und möglich gewesen ... *ceteris paribus* ... bzw. „wenn das und das passiert wäre, dann hätte man das eine oder andere Ziel zu erreichen einleiten können“ ... aber wahrscheinlich waren andere Referendenausgänge eben gerade nicht und waren auch nicht vorhergesagt worden!

Jetzt ist es „5 nach 12“ und viele reiben sich, aufwachend, die Augen. Warum hat es zu einer Krise der EU kommen müssen? Weil Kategorien wie „Problemgenerierung“ in Gegenwartsanalysen unbeliebt sind!

Wie kann unsere Gegenwart und die Zukunft beschrieben werden?

Die Gegenwart durch Probleme-generierende Entwicklungen beschreiben. Wahrscheinlich wird die folgende Beschreibung der Gegenwart überraschen: weder soll geklagt werden noch von Erfolgen die Rede sein. Sondern von einer Liste „probleme-generierender Entwicklungen“, die, als Indikator, zukunftsicherer als die meisten anderen Indikatoren ist.

Lassen sie uns mit vier beispielhaften Entwicklungen beginnen, die vertraut techniek-/technologie-zentriert sind. Da uns viele Begrifflichkeiten sehr wohlvertraut sind, nehmen wir sie bewußt oft kaum wahr. Z.B.: „Meldungen kommander Technologien“ sind fast stets euphorisch und mit ökonomischen und zivilisatorischen Versprechungen gekoppelt. Deswegen merken wir die mit ihnen einhergehenden Problem-Generierungen häufig erst viel zu spät.

Erstes Beispiel: RFID (Pervasive Computing-überall und durchdringend): Intelligente Etiketten, Funkchips, Smart Labels oder Schnüffelchips ... sollen z.B. den Barcode ersetzen, bzw. Informationen von

Gütern oder Waren, Personen oder Tieren kontaktlos zur Auswertung für diverse Zwecke bereitstellen. Sie (bzw. RFID - Tags) werden beispielsweise an Reisepässen, Milchpaletten, Tickets, Kleidern oder Autos mit einer eindeutigen Identifikationsnummer angebracht, die berührungslos per Funk von Lesegeräten empfangen werden können. Die Frage nach der Sicherheit sowie der sozialkulturellen und ökologischen Verträglichkeit von RFID Systemen entwickelt sich dabei immer mehr zu einem Schlüsselproblem der Gestaltung des gesellschaftlichen Daten-, Informations- und Wissensaustauschs. Damit stellt sich nicht nur das Problem, ob und in welcher Form zusätzliche Verbraucher-, emissions- und datenschutzrechtliche Regelungen erforderlich sind, sondern generell auch die Frage nach vertretbaren Einsatzfeldern. Stichworte wie „Gläserner Kunde“ oder „Gläserner Bürger“ können bei einem freien Lauf der Dinge durchaus eine zukünftige Realität beschreiben, denn die verschiedenen Personenidentifikationsdaten können ohne weiteres zusammengezogen werden. Die Nutzung solcher Daten ist wahrscheinlich für die Betreiber solcher Systeme ebenso wie für viele Dritte von Interesse. Und es gibt weitere Fragen, wie z.B. die nach der Umweltbelastung durch Schwermetalle, die nach nichtionisierenden Strahlen oder die nach steigendem Energiebedarf.

Solche Systeme werden zweifelsohne bis 2020 verstärkt verbreitet sein, ohne daß dazu heute Quantifizierungen möglich wären oder Szenarios gemalt werden könnten. *Dies sollte jedoch nicht als Pessimismus interpretiert werden!*

Auch der Hinweis, daß wir uns schon bald ein „Google-Alert“ werden einrichten müssen, da sonst unliebsame Zeitgenossen aus Menge und Art unseres E-mail-Verkehrs ein Profil erstellen könnten (z.B. Personalchefs bei Neueinstellungen), sollte nicht als pessimistisch sondern eher als realistisch interpretiert werden. Oder: der Computer hat das Fernsehen in Bedeutung und Reichweite eingeholt. Und schließlich (in einem ersten großen Sprung) und mit dem Hinweis auf Verbindungen zu den Neuro- und Cognowissenschaften, soll ein erstes Mal auf die Tausenden von Problemen mit den Chancen und Gefahren eines möglichen neuen Homo Sapiens durch Genmanipulationen und künstliche Intelligenz hingewiesen werden.

Zweites Beispiel: Erd/Roh-Öl bzw. Energie(technik): Zur Zeit können mindestens drei Gründe für hohe (bzw. möglicherweise immer höhere) Ölpreise, paradigmatisch für alle anderen Rohstoffe, genannt werden: Seit dem Hedgefonds die Terminmärkte für Öl entdeckt haben, ist eine Rückkehr zu billigem Öl so gut wie auszuschließen.

Die westlichen Industrieländer sind ebenso wie die asiatischen Entwicklungsländer von weiter steigenden Energieimporten abhängig. Jeder will sich heute langfristig bezahlbare Bezugsquellen sichern. Der Nahe Osten mit zwei Dritteln aller bekannten Ölreserven ist jedoch eine Krisenregion, wenn nicht die Krisenregion schlechthin. Deswegen ist es eine Ironie, daß der letzte Ölpreisschub auf eine Lieferunterbrechung durch zwei „Golf von Mexiko Orkane“ bzw. auf den amerikanischen Markt zurückging. – Die großen Verbraucher erhöhen den Druck auf die Förderländer, so viel Öl zu fördern, wie sie benötigen, zu einem Zeitpunkt, in dem die meisten Ölförderländer gewaltige innere Veränderungen durchmachen. – In den nächsten 20 Jahren wird der Ölpreis im Durchschnitt um die 60 \$/ Barrel liegen, China wird mehr Öl als Europa verbrauchen und die Nachfrage wird um 50 % auf 120 Mio. Barrel pro Tag steigen. Auf Grund der Erschöpfung der heute ausgebeuteten Quellen werden rund 60% neue Quellen benötigt. Wo die zu finden sein werden oder wie man sie durch andere Energiequellen werde ersetzen können, weiß derzeit niemand.

Mehr als 2/3 des Endpreises von Ölprodukten sind Steuern und Abgaben, mit denen Staatshaushalte weltweit dringlich rechnen.

Erste vorläufige Schlussfolgerung: Legt man den „heutigen“ Verbrauch zu Grunde, könnte es noch max. 40 Jahre Öl geben – zu steigenden Preisen! Diese werden immer mehr Entwicklungsländer, mit unvorstellbaren Konsequenzen, nicht bezahlen können. Auch alle anderen Staaten werden neue Politiken für ihre Energiesicherheit brauchen bzw. diese werden breit gestreut, mit Wissenschafts- und Technologie-Politik verbunden und langfristig angelegt sein müssen. Und die Ölfirmen müssen permanent an ihre „Corporate Social/Societal and Environmental Responsibility“ erinnert werden, da sie sonst, nur ihr eigenes Interesse vor Augen, leicht zum Steigbügelhalter einer Weltkonjunktur-Krise werden.

Das dritte Beispiel führt zunächst in die Arbeitswelt. Es ist keine Klage über Arbeitslosigkeit sondern handelt über die „Tätigkeits-Gesellschaft“. Es ist zunächst die Frage nach der Liebe von Paaren oder Beziehungen, die in globalisierten Arbeitswelten leben („sie“ z.B. in Kanada, „er“ in Hongkong). Sie treffen sich alle paar Monate für eine Woche, oder so ... und Kinder? Und das Beispiel fährt fort: Als Mitte der 60er Jahre die *Anti-Baby-Pille*, wie sie volkstümlich genannt wurde, in den westlichen Industrieländern eingeführt wurde, hatte niemand die Entwicklung vorhergesehen oder thematisiert, die uns heute so außerordentliches Kopfzerbrechen bereitet (bzw. eben „Probleme generiert“): daß der gesamte *Sozialaufbau* nach einigen Jahrzehnten dadurch *ins Wanken geraten muß*, daß die Bevölkerung ihr reproduktives

Verhalten im Namen der (sexuellen) Freiheit und Befreiung grundlegend ändert (dramatisch viel weniger Kinder werden geboren bzw. es gibt kaum mehr Kinderwünsche!).

Viertes Beispiel oder Megalomanie, bzw. die Folgen des Versuchs vieler Industrieländer, ihren Rangplatz auf Listen der Großen der Finanzen, der Industrie, des Handels und eventuell sogar auch der Produktivität, etc. unter allen Umständen zu halten: Betrachtet man Staaten wie z.B. Dänemark, Niederlande oder Österreich stellt man oft ihr Fehlen in obigen Listen fest und findet dies mit deren kleiner Größe begründet. Wenn man sich danach jedoch fragt, woher ihr Wohlstand kommt, findet man sie auf anderen Listen oft ganz oben, z.B. jenen zur Verteilungsspanne der Vermögen, zur Pflicht der Zugehörigkeit zu (Volks-) Versicherungen oder zum Umweltschutz und zur Infrastruktur. Und nicht selten kommt man zum Schluß, daß der in einem Staat vorhandene Reichtum mit seinem gesellschaftlichen Reichtum nicht identisch ist sowie dass es zentral auf die Abstände zwischen den verschiedenen Vermögens- und Einkommenschichten ankommt.

Wenn also in einem Staat zu viel auf die Zugehörigkeit zur ersten Liste Wert gelegt wird (was heute immer auch Globalisierung, Kapital- und Arbeits-Export bedeutet), muß man zumindest die Frage stellen dürfen, ob er, gesellschaftspolitisch gesehen, noch gesund ist. Nicht selten ist die Antwort von Vertretern des Kapitals bzw. der Globalisierung, daß Nationalstaaten heute eben eigentlich keine Existenzberechtigung mehr hätten bzw. das mittlerweile weltweit als gültig angesehene Konkurrenzprinzip dazu zwingt, die eigenen Herkunftsländern zu relativieren.

Weitere Themen sollen jetzt nur mehr kurz angeführt werden:

- Schwarzarbeit/Arbeitslosigkeit/Beschäftigungslosigkeit ... auch die klassische Situation der Unterbeschäftigung wird uns erhalten bleiben.
- Wir werden unvermeidlich immer mehr zu einer Einwanderungsgesellschaft (Huntington's neuestes Buch „Who are we? Die Krise der amerikanischen Identität“).
- Die Umweltproblematik wird sich weiter verstärken – nach einem Bericht des WWF, verfaßt vom Wuppertal Institut, könnte Europas Energienachfrage bis 2020 ohne Wirtschaftsschäden oder Reduktion des Lebensstandards um 20% oder um 0,4% pro Jahr reduziert werden; würden dagegen keine Maßnahmen ergriffen, würde sie um 1,46% pro Jahr steigen.
- Agglomerationen werden weltweit weiter exponential zunehmen.
- Eingriffe der Staaten in die Konjunktur werden wieder zunehmen.
- Bleibt die BRD Exportweltmeister ohne Innenkonsum? Ja, aber warum? Gerade wegen der Konzentration auf den Export!
- Die ökonomisch-finanziellen Konflikte USA-EU (Beispiel Airbus) werden zunehmen und sich verstärken.
- EU und Lateinamerika werden ihr gegenseitiges Verhältnis neu definieren; und ebenso wird es zwischen der EU und den Maghrebstaaten sowie ganz Afrika sein.
 - Metasehnsüchte
 - Neue Religiosität Bushs „göttliche Aufträge“.
 - Die Bedeutung des Regionalismus wird weiter zunehmen.
- Fortschritt braucht Laienverstand – z.B. Bürgerforen zur Nanotechnologie.

Mit diesem letzten Thema schließen wir die Liste ab, nicht aber ohne darauf zu verweisen, daß wir das Wissenschafts- & Technologie-Thema als ein zentrales gegen Ende erneut aufnehmen werden.

Warum Trendanalysen kaum nützlich sind

- Zum einen bringen vorhersagende Trendanalysen natürlich wegen „Wild Cards“ nicht viel.²
- Zweitens bringen sie kaum etwas, weil vieles schöngeredet wird. Im Beispiel Ölreserven steigt die Teuerungskurve unaufhaltsam an und kaum einer ist darauf vorbereitet. Oder das Klima ändert sich und manch einer möchte es rein auf erdgeschichtliche Änderungen zurückführen bzw. die menschlichen Einflüsse einfach wegdisputieren. Diejenigen, die sich diese dennoch nicht ausreden lassen wollen, werden als ignorant, dumm, ideologisch oder gar böswillig erklärt.
- Drittens haben die Referenden zur europäischen Verfassung ebenso wie die Wahlen zum deutschen Bundestag gezeigt, daß vorlaufende Meinungsumfragen (public opinion poll) nur sehr be-

dingt verlässlich sind bzw. daß sich menschliches Handeln und die Entwicklung menschlicher Ansichten (Denken) nur bedingt voraussehen lassen.

- Viertens erlauben Trends/Moden, wegen ihrer Kurzfristigkeit, jeden Irrtum, bzw. rechtfertigen ihn und es kann auch immer gesagt werden, daß es eben ein zu kurzer (schwacher) Trend war und man sich deswegen „verschätzt“ hätte. Ein Bißchen geht auch die Mode der „Soft Indicators“ in diese Richtung, doch ist sie vorsichtiger. Sie möchte aus der Summe vieler schwacher Indikatoren zu schwerwiegenden Einflußfaktoren kommen. Beispiele: Was sagt uns die zunehmende Bewegungen „Lokales Geld“? Oder was sagen uns „Geiz ist geil“, Nachbarschaftshilfe und Schwarzarbeit? Sie deuten an, dass sich bisherige Staatsloyalitäten aufzulösen beginnen. Könnte dies die Stunde „europäischer“ Regionen werden?
- Fünftens: Zwar stimmt die These der immer größeren Schnellebigkeit in Teilen durchaus (etwa bei Produktzyklen), aber es stimmt eben auch, daß viele Projekte wegen ihrer Größe nur langfristig verwirklicht werden können³. Trends überlagern sie, ändern aber kaum Grundsätzliches. Wer sich zu sehr nach Trends richtet kommt generell nicht mehr mit und geht in den Trends unter.
- Schließlich, sechstens: Es geht überhaupt nicht um Aufrechnung zwischen tatsächlich eingetretenen „Vorhersagen“ und nicht eingetretenen (ehrlicherweise gibt es viel mehr Mißerfolge in Technik, Wirtschaft oder Politik als Erfolge bzw. viel mehr Fehlplanungen und Fehleinschätzungen etc.!! Dieses Faktum ist manchmal der Grund, warum hohe Gewinnmargen gerechtfertigt sein können).

Zweite vorläufige Schlußfolgerung: Nach notwendigen Fragen unseres Landes an sich selbst (Fragen dürfen nicht immer gleich als Kritik gewertet werden) sowie an europäische Strukturen müssen auch globalere Fragen auf den Tisch gelegt werden. Und es müssen Fragen wie zum Beispiel „Wer ist auf ‚einem‘ Weg in die globale Wissensgesellschaft?“ gestellt und an Entwürfen weiterer Wege und Zukunftsstrukturen (u.a. regionalen) gearbeitet werden können. Weder werden hier technological forecastings und prognostics noch science fiction vorgelegt, sondern, auf der Basis einer theoretischen und nur wenig auf Daten Deutschlands und Europas aufbauenden allgemeinen Strukturanalyse, versucht, Leitlinien für das „Entwerfen und Gestalten positiver Zukünfte“ zu skizzieren.

Dazu benötigen wir Antworten auf die nicht nur rhetorische Frage: Versagen nicht viele unserer bisherigen Meßmethoden und Systeme bzw. Indikatoren angesichts der völlig neuen bis revolutionären regionalen, nationalen, transnational-europäischen und globalen Situationen?

Voraussetzendes Fazit: Wir werden bis 2020 unsere Ziele nur dann erreichen, wenn wir diese und Wege zu ihnen heute partizipativ diskutieren. Szenario dürfen deswegen auch keine wie auch immer gearteten Fortschreibungen des Heute sein! Gewinnen kann heute nur, wer sich, mit Mut, so gut es geht von der Vergangenheit löst.

Wie kann man positive Zukünfte entwerfen und gestalten?

Das, was man nicht will, tritt nicht ein (hätte, ggf., vermieden werden können); ist es dann schon „positiv“? Nein! Es ist zwar „gut“, aber „positiv“ sollte dafür reserviert werden, daß sich „Wünschenswertes“ materialisiert (und eben nicht nur dafür, daß es wünschenswert wäre, wenn sich etwas Negatives nicht realisiert). Als Beispiel: Wenn sich die Bahnqualität nicht verschlechtert ist das gut, aber wirklich wünschenswert/positiv wäre es, wenn sie sich verbesserte, besser noch: „stark“ verbesserte (z.B. billiger, schneller, ökologischer, sicherer, bequemer, effizienter, rentabler, etc.), etc..

Und was meint „Entwerfen“? Vor allem: „Alternativen“ auf vielen partizipativen Ebenen effizient erstellen, diskutieren und entscheiden (dies muß durchaus nicht nur „Bürgerentscheide“ heißen) ... wodurch man zu einem „Entwurf“ bzw. „Plan“ kommt. Bei jeder „Verwirklichung/Materialisierung“ eines Entwurfs treten Schwierigkeiten, Entscheidungsprobleme zwischen Alternativen, kritische Situationen, etc. auf, in denen „gestaltet“ wird ... oft ohne partizipative Möglichkeiten (zeitlich/finanziell und oft sogar auch juristisch bedingt).

„Gestalter“ bedeutet nicht nur „zum Funktionieren“ bringen, sondern „Form geben“. Beispiele: Autobahnen „schön“, „ökologisch“, gleichzeitig auch maximal sicher (für alle Beteiligten) „in die Landschaft einpassen“. Oder mögliche städtische und/oder regionale Zukünfte sowie wirtschaftliche und industrielle Zukünfte, die auf anderen geographischen, wettbewerblichen oder Rendite Definitionen beruhen. Am Beispiel Stadt/Region könnten dies sein:

- sozial- und umwelt-verträgliches Stadt/Region Wachstum;
- öffentlicher (Nah-)Verkehr;

² 9/11 oder Katrina, etc., siehe „Large Scale Disasters“ und „Emerging Risks in the 21st Century“, beide OECD, Paris 2004.

³ Beispielsweise benötigte die ICE Strecke Frankfurt/M.-Köln 14 Jahre von der Bauentscheidung bis zur Inbetriebnahme.

- die intelligent vernetzte Stadt/Region;
 - die grüne/ökologische Stadt/Region;
 - die „gesunde“ Stadt/Region (mit guten Gesundheitssystemen);
 - die korruptionsbekämpfende Stadt/Region;
- etc..

Wir wollen im folgenden einen Ansatz der holländischen Philipps vorstellen, dann ein klein wenig über relevante fragende Themen aus Heft 50 der „Zukünfte“ mit dem Titel „Aufbruch der Regionen“ berichten sowie zwei neuere Ansätze aus der Wissenschaftspolitik erläutern (die partizipativ erarbeiteten „Leitvisionen“ des deutschen FUTUR Prozesses, „Converging Technologies“):

Philipps setzt einerseits seine Innovationsbemühungen bzw. Technik- / Technologie- Entwicklungen uneingeschränkt fort, ergänzt diese aber zunehmend durch kundenorientierten „Design“, d.h., daß kein Produkt endgültig auf den Markt gebracht wird (bzw. in Großserie geht), bevor man nicht untersucht hat, ob es mit hoher Wahrscheinlichkeit auch angenommen wird, weil es Kundenwünschen entspricht oder bei Kunden solche induziert.

Relevante fragende Themen, die in „Zukünfte“ angesprochen wurden, ob Regionen durch zielgerichtetes Veränderungsmanagement zu Gegenspielern der Globalisierung werden können?

Ob nur regionale Wirtschaftskreisläufe langfristig Chancen auf Nachhaltigkeit haben?

Ob auch kleine Stückzahlen mit Gewinn produziert werden können?

Ob Versorgungsstrukturen umso besser und zuverlässiger sind, je mehr sie vernetzt sind?

Ob Mischarbeit in Tätigkeitsgesellschaften (Eigen-, Gemeinschafts-, Erwerbs- und Versorgungsarbeit) sowie nicht-monetarisierte Tätigkeiten gesellschaftlich zukunftsfähig sind?

Inwieweit Bürgerbeteiligung, auch weil das Vertrauen in die große Politik geschwunden ist (Korruption, Postengeschacher, etc., bzw. Berliner Bankgesellschafts-Skandal oder ENRON) gesellschaftlich zukunftsfähig sind?

Ob und wie „biologische“ Produkte und Produktionsmethoden bzw. Begriffe wie z.B. „bio“, „regio“ oder „fair“ überprüfbar sind?

Gemeinwohl-Ökonomie;
Regionalgeld und ökologische Steuersysteme;
Regionale Bildungsoffensiven;
Umweltkontrolle und Transparenz.

Zwei neuere Ansätze aus der Wissenschaftspolitik

Neu an *FUTUR* ist die interdisziplinäre Herangehensweise durch einen partizipativen Dialog zur Ideenfindung und für Verhandlungs- und Entscheidungsprozesse. Zukunftsdenker aus vielen gesellschaftlichen Bereichen engagierten sich freiwillig. Durch ihre Zusammenarbeit wurden nicht nur neue Querverbindungen zwischen Disziplinen und Institutionen aufgezeigt, sondern neue Sichtweisen werden sich als Wegbereiter neuer Schlüsselinnovationen erweisen. Bislang wurden folgende Bereiche vorgeschlagen und werden derzeit erforscht:

- Biological Engineering;
- Wertstoff Wasser als Test für Komplexitätsmanagement;
- Lebensqualität durch gesunde Ernährung;
- Bionik: Ideen aus der Natur, z.B. für intelligentes Bauen;
- Langzeitverfügbarkeit;
- Innovations-Tandem Kunde-Nutzer.

Converging Technologies (CT). Zunächst zwei Beispiele: Biotechnologie, Umwelt, (neue) Lebensmittel und Gesundheit sowie Lebensqualität (in alphabetischer Ordnung aufgezählt) könnten „konvergieren“. Wie? Z.B. (und dies ist nur eine vieler möglicher Ketten): Agrarischer Treibstoff auf der Basis genmanipulierter Hochenergiepflanzen könnte weniger Umweltschäden durch Düngemittel verursachen und so die Volksgesundheit fördern; die Landwirte würden nicht weiter hochsubventionierte Lebensmittel anbauen, die unsinnige Agrarpolitik könnte eingeschränkt, Kapital für die so dringlich benötigte Wissenschafts- und Technologische Entwicklung freigesetzt und Exportrestriktions-Aufhebungen könnten den Bauern der Dritten Welt neue Einkünfte zufließen lassen und so auch diese Seite gestützt werden.

Produktion in kleinen Losgrößen auf regionaler Basis würde Energie und Transport sparen (was auch Umweltfreundlichkeit implizieren würde), die Energieproduktion und Speicherung wäre leichter und es könnten auch Arbeitsplätze, Klein-Technologien (Nano) und Kosten sparen konvergieren ... Große Losgrößen-Produktion à la Multis bleibt im gesellschaftlichen Ertrag letztendlich fragwürdig; da wir aber in absehbarer Zeit weder neue Transportsysteme noch billigen Treibstoff haben werden, dagegen lokale Kleingrößen-Produktion (für den loka-

len Bedarf) in vielen Bereichen bereits möglich ist, haben wir hier eine ideale Alternative. Und es würden der Arbeitsmarkt, der lokale Bildungsmarkt, Wissenschaft und Technologische Entwicklung sowie die Qualität des Lebens steigen. Allerdings bräuhete man dazu mutige „System-Veränderer“!

CT muß allen Beteiligten als „natürlich“ erscheinen (dargestellt werden), sonst würde sich zu viel Widerstand dagegen regen. Es geht deshalb weit über Inter- und Transdisziplinarität hinaus, weil nicht nur verschiedene Disziplinen ihre Meinung zu einem Forschungsthema abgeben, sondern weil das Forschungsthema nicht von vorne herein vorgegeben ist, sondern erst durch einen Gemeinschaftsbeschluss formuliert werden muß. Leider sind europäischen S&T Institutionen meist disziplinär organisiert, die Disziplinen egoistisch und egozentrisch sowie nicht-kooperativ und ihre „Größen“ verhalten sich wie Prima Ballerinas. Vielen bis den meisten von ihnen erschiene eine Aufforderung, ihre Forschungen an CT Prinzipien zu orientieren, als Zumutung, unwissenschaftlich oder gar unmoralisch. Aber auch Industrie und Wirtschaft sind keineswegs besser auf CT vorbereitet. Sie sind vornehmlich am schnellen Ertrag sowie an kurzfristigen Profitmaximierungen interessiert und opponieren gegen offene Strukturen.

Vorgänger von CT sind Inter-Disziplinarität, Kybernetik, Holistik, Systemanalyse und Integrationsforschung. Und ebenfalls muß man die Chaos- und Komplexitäts- sowie Nachhaltigkeitsforschung nicht nur im ökologischen Sinne, sondern im Sinne der Verantwortung für künftige Generationen nennen. Ihre Dialektik mit „Fortschritt“ wäre unser philosophisches Thema.

Abschließend soll das heißeste Thema des CT-Ansatzes wenigstens erwähnt werden: *individuelle und kollektive Intelligenz*. Hier konvergieren „neuro“, „cogno“, „nano“, etc., und es betrifft alle Intelligenzarten wie z.B. mathematische und ökonomische Intelligenz, Sprachintelligenz, künstliche und vor allem „kollektive Intelligenz“ (also die Anhebung der Gesamt-Intelligenz einer Bevölkerung, d.h. sowohl jedes Einzelnen als auch des „Schwarms“), etc. und könnte, längerfristig, zu einem *neuen Homo Sapiens* führen. Wir Europäer (und wir Deutsche als eines ihrer Teile) sollten uns bereits heute Gedanken darüber machen, wie ein

Neuer Europäischer Homo Sapiens

charakterisierbar wäre und welche

Europäische Zivilgesellschaft

er begründen würde“?

Wenn wir nicht heute damit beginnen, werden wir dies, und dann mit wesentlich geringeren Chancen und unter Zeitdruck, spätestens in wenigen Jahrzehnten mü s s e n !

Fazit oder Die wichtigsten Bestimmungsfaktoren unserer Zukunft

Deutschland könnte eines der führenden Länder der Welt bleiben, wenn es z.B. als erstes den Dialog „Wissenschaft und (europäische) Gesellschaft“ ernsthaft begönne (z.B. durch „Agenda-Setting-“ / „Roadmap-“ Vorschläge, über die alle Medien zwar berichten, sie aber eben ausdrücklich nur als Diskussionsvorlage vorstellen), international Personal rekrutierte oder zur Hälfte englischsprachige Lehrveranstaltungen anböte, etc., kurz, europäische Kultur-Identität entstehen ließe.

Zunächst die erneute Frage (zu der die Meinungen stark von einander abweichen): Sind Größe und Rangplätze die entscheidenden Größen oder sind es andere Kriterien?

Finnland und Schweden haben sich für offene und plurale Innovationssysteme entschieden, mit hohen ethischen, Umwelt und Regulierungsstandards, etc. (wofür, in Teilen, der Begriff „Zivilgesellschaft“ steht). Waren sie nur deswegen erfolgreich, weil sie auch nicht zu groß sind? Gegenbeispiele zu ihnen sind vielgepriesene „junge“ Länder wie China und Indien, etc., die kaum Sozialstandards und weniger Regulierungen haben bzw. auch in Zukunft haben werden und ebenfalls eine wesentlich weniger aufmerksam-kritische Öffentlichkeit. Sie werden oft als ergiebiger/erfolgreicher bzw. als Standard präsentiert, obwohl kaum einer, der solche Empfehlungen abgibt, wirklich selbst dort leben möchte.

Zukünfte sind immer komplex (und kompliziert), insbesondere transnationale wie z.B. europäische. Es gibt inzwischen sehr viele (auch zukunftsforcherische) Studien zu Europa und sie wären ein eigenes Referat. Europäische Zukunftsforscher der verschiedensten Art gründen gerade „EUROFUTURES – The European Futures Studies Federation“ und suchen noch sowohl weitere Mitgründer als auch

Sponsoren. EUROFUTURES unternahm vom 13. bis 18. Februar 2006 eine Wikipedia Studie⁴ über die Zukunft Europas.

Niemand kann heute seine eigene Zukunft alleine bestimmen, weder der größte transnationale Konzern noch eine Supermacht, selbst wenn sie es partout wollten. Europa, als möglicherweise größte Mittelmacht, und auch kein europäischer Konzern, würden es können, selbst wenn sie es noch so sehr wollten. Und auch die „geopolitischen“ Haupt-Einflussfaktoren auf Europas mögliche Zukünfte sind bekannt: neben seinen Anrainern in Ost und Süd sind es, neben Japan, China und Indien, Zentralasien, Lateinamerika und dem Nahen Osten, vor allem die USA.

An Hand zweier eng fokussierter Szenarios zu den USA lässt sich dies leicht verdeutlichen:

Die USA verlieren die Übersicht über ihre innere Entwicklung (Doppelsprachlichkeit, Soziale Diskrepanz bis zum Bürgerkrieg, Verlust der Pressefreiheit, etc.) sowie über ihre Beziehungen sowohl zur islamischen (Erdöl-) als auch zur chinesischen Welt und werden abhängig bis erpreßbar. Werden sie sich an Europa um Kooperation und Hilfe wenden oder sich zutrauen, alleine zu recht zu kommen und sich damit immer weiter von ihren historischen Wurzeln und Prinzipien (etwa Demokratie/Gerechtigkeit/ Rechtsstaatlichkeit) entfernen?

Die USA verlassen ihre gegenwärtige Politik wieder und bauen, zusammen mit Europa, eine umwelt- und sozial-verantwortliche Transatlantische Union auf, die, transnational, als Moderator der Weltprobleme sowie als starke weltweite Hilfsstruktur für unterentwickelte Länder handelt.

Schließlich: Die Macht des Faktischen ist fast unübertrefflich. So wie Japan nach einem „verlorenen“ Jahrzehnt wieder „im Kommen“ ist (und eine eigenständige und wirtschaftlich erfolgreiche Politik gegenüber China verfolgt), könnte und wird sich auch das *Kerneuropa*, etwa nach dem Schengen-Muster, faktisch durchsetzen. Rußland wird sich weiter der EU annähern und viele Beitrittskandidaten wie die Maghrebländer, die Ukraine und die Türkei werden sich weiter gedulden

⁴ Eine netzbasierte Methode zur Erarbeitung einer Enzyklopädie, an der „Jedermann“ mitarbeiten kann.

müssen, bis dieses Kerneuropa wieder genügend Kraft und Schwung gesammelt hat, um dem europäischen Wachstums- und Einigungsprozess erneut als Lokomotive zu dienen. Aber weder hierzu noch zu anderen Szenarios ist in der deutschen Politik und leider ist auch in der deutschen Wirtschaft viel „Visionäres“ zu lesen/hören. Auch dies würde zur „Corporate Social Responsibility“ gehören und zum öffentlich geführten gesellschaftlichen Dialog beitragen! ... Die vielgepriesene sogenannte Lissabon-Vision oder Strategie der EU ist bislang sogar nur eine hohle Ankündigung geblieben.

Da es aber selten zu früh und nie zu spät ist, jetzt die eingangs verweigerte Geschichte: Ein sehr altes Mitglied der chinesischen Akademie der Wissenschaft fragt vor vielen Jahren einmal, warum Europa es denn so eilig mit der Einheit habe. Die europäischen Besucher antworteten darauf unter Hinweis auf Europas leider sehr streit-, kriegs- und blutrünstigen Vergangenheit. Woraufhin der alte Chinese nur sagte: China wäre schon über 4 000 Jahre alt und noch immer keine Einheit. Europa dürfe die Hoffnung nicht aufgeben und solle weiter geduldig an seiner Einheit arbeiten!

Wer verantwortlich mit seiner Zukunft, der seiner Gruppe, seines Unternehmens, seines Landes oder der Zukunft der politischen Strukturen, denen sein Land zugehört, umgehen will, muß im Team arbeiten, bzw. sich und seine darauf spezialisierten Teams oder Abteilungen mit zusätzlichem Sachverstand von außen versehen bzw. so zu neuartigen Teams kommen.

Anschrift:

Prof. Dr. rer. soc. habil. Peter H. Mettler, M.A.
Theodorenstraße 3

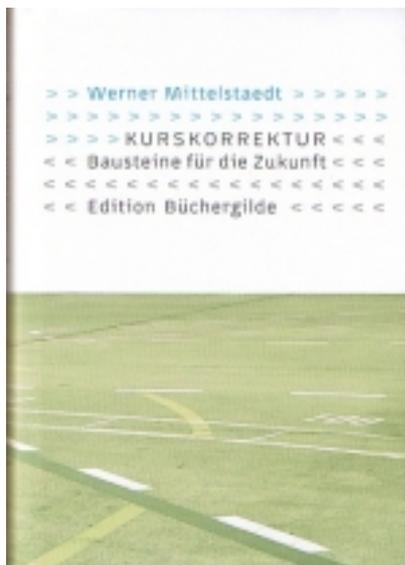
D-65187 Wiesbaden

E-Mail: peterh.mettler@online.de

KURSKORREKTUR

Bausteine für die Zukunft

Edition Büchergilde 2004
Frankfurt/Main, Wien und Zürich
gebunden, 191 Seiten, EUR 18,-
ISBN: 3-936428-33-6



Steuert die Menschheit auf eine ökologische und soziale Katastrophe zu?

Treibhauseffekt, Ozonloch und Ressourcenverknappung, weltweit wachsende Arbeitslosigkeit und Armut sind nur einige Stichworte zu Missständen, deren Anfänge bereits in den Siebzigerjahren in der Studie "Grenzen des Wachstums" diagnostiziert

wurden. Bis heute, so stellt Werner Mittelstaedt fest, haben sich diese zukunftsgefährdenden Megatrends noch verstärkt. Ohne Kurskorrektur, so seine kritische Analyse, werden die ökologischen, sozialen, kulturellen und humanitären Katastrophen, denen wir tagtäglich begegnen, weiter anwachsen. Doch angesichts der globalen Informationsflut, der immer komplexer werdenden Zusammenhänge und des damit verbundenen Verlustes von Wertorientierungen haben die Menschen ihre Zukunftssorgen weitgehend in den privaten Bereich verlagert.

Gegen den verbreiteten Pessimismus und die Resignation vieler Menschen liefert Mittelstaedt hoffnungsvolle Zukunftsbilder. Er entwirft das Modell einer evolutionär orientierten Zukunftsforschung, mit der man den negativen Megatrends entgegenwirken und die nachhaltige Entwicklung für den gesamten Globus ermöglichen kann. Indem er die gängigen Arbeitsmethoden der Zukunftsforschung transparent macht und zahlreiche Bausteine für eine Kurskorrektur bietet, ermöglicht er jedem Einzelnen, sich an der nachhaltigen Gestaltung unserer Welt zu beteiligen.

Ein Interview zum Buch, das Jürgen Sander von der Büchergilde Gutenberg führte, können Sie im Internet unter www.buechergilde.de lesen.

Das Buch ist ebenfalls in der Büchergilde Gutenberg in der Reihe „Edition Zeitkritik“ erschienen. Siehe Internet: www.buechergilde.de

Gesellschaft für Zukunftsmodelle und Systemkritik e.V. GZS

www.zukunft-gzs.de

- Förderung und Verbreitung zukunftsrelevanten Wissens als Grundlage zukunftsfähiger Entwicklungen.
- Wissens- und Erfahrungsaustausch mit Organisationen der Zukunfts- und Friedensforschung, unterschiedlichen Nicht-regierungsorganisationen und mit Bürgerinnen und Bürgern plus Vernetzungsarbeit.
- Durchführung von Umfragen zu zukunftsrelevanten Themen.
- Mit- und Ermutigungsarbeit beim Aufbau von Projekten in den Bereichen Zukunfts- und Friedensarbeit.
- Aufbau und Mitarbeit bei der Verbreitung »hoffnungsvoller Zukunftsbilder«.
- Dialog über Zukunftsthemen mit Bürgerinnen und Bürgern sowie mit Experten aus Wissenschaft, Technik, Politik und Kultur.
- Aktivitäten gegen Gewalt, Rechtsextremismus, Antisemitismus, Faschismus und Menschenfeindlichkeit.
- Seit 1981 regelmäßige Herausgabe der Zeitschrift »Blickpunkt Zukunft«. Die Ausgaben von BLICKPUNKT ZUKUNFT sind vollständig im Internet als PDF-Dokumente unter www.zukunft-gzs.de aufzurufen.
- Kostenlose Beratung für interessierte Personen (Literaturberatung, Vernetzungsarbeit, Vermittlung und Bereitstellung von Zukunftswissen).

Mitgliedsbeiträge pro Jahr:
Mindestbeitrag 16,- Euro (Schüler, Studenten, Arbeitslose)
Einzelpersonen 31,- Euro
Ehepaare 38,- Euro
Juristische Personen 123,- Euro

Die Mitgliedschaft ist jederzeit kündbar!
Eine Spendenquittung wird automatisch zugestellt!
Beitrittserklärung via E-Mail oder Brief an den Vorstand.

Beitrittserklärung über das Internet:
www.zukunft-gzs.de/gzs/mitglied-werden/index.html
oder per Brief an den Vorstand.

Vorstand:

Werner Mittelstaedt (Vorsitzender und Geschäftsführer)
Drostenhofstr. 5, D-48167 Münster
E-Mail: info@zukunft-gzs.de

Mechthild Mittelstaedt (Stv. Vorsitzende),
Drostenhofstr. 5, D-48167 Münster
E-Mail: info@zukunft-gzs.de

Beirat:

Horst-Rüdiger Colsman, Karolinger Weg 7, D-52351 Düren

Lutz Ebeling, Danziger Str. 54, D-33397 Rietberg
E-Mail: LutzEbeling@aol.com

Dr. Frank Eckardt, Langenbeckstr. 52, D-34121 Kassel
E-Mail: Frank.Eckardt@archit.uni-weimar.de

Dr. Helmut Etzold, Weiherackerweg 20, D-91080 Marloffstein
E-Mail: helmut.etzold@rzmail.uni-erlangen.de

Prof. Dr. Martin Kalinowski, Kahlenberger Str. 59a, A-1090 Wien
E-Mail: mbkalinowski@yahoo.com

Ehrenmitglieder:

Prof. Dr. Ossip K. Flechtheim (verstorben am 04.03.1998), Berlin

Prof. Dr. rer. soc. habil. Peter H. Mettler,
Theodorenstr. 3, D-65187 Wiesbaden
E-Mail: PeterH.Mettler@t-online.de

Dr. Lothar Schulze, Eichenplan 1, 30655 Hannover
E-Mail: bruloschu@T-Online.de

Impressum

BLICKPUNKT ZUKUNFT © ISSN: 0720-6194

Herausgeber: Gesellschaft für Zukunftsmodelle und Systemkritik e.V. - GZS und Werner Mittelstaedt
Drostenhofstraße 5, D-48167 Münster

E-Mail: info@zukunft-gzs.de - Website: www.zukunft-gzs.de

Alle Ausgaben von BLICKPUNKT ZUKUNFT sind im Internet unter www.zukunft-gzs.de auch Online als Volltext-Ausgaben im PDF-Format vorhanden.

Redaktion: Werner Mittelstaedt (v.i.S.d.P.)

Mechthild Mittelstaedt (Beratung und Schlussredaktion)

Layout und Vertrieb: Werner Mittelstaedt

Druck: Druckerei G. Kublin & Kamphoven KG
Prosperstr. 39, 46236 Bottrop

Textumfang: 17782 Wörter 115699 Zeichen

Erscheinungsweise:

1 bis 2 Ausgaben pro Jahr in unregelmäßiger Zeitfolge seit 1981

Nachdruck, auch auszugsweise, von nicht ausdrücklich mit Nachdruckerlaubnis ausgewiesenen Artikeln nur mit schriftlicher Zustimmung des Herausgebers!

BLICKPUNKT ZUKUNFT wird kostenlos an interessierte Personen und Institutionen verteilt!

Um die Herausgabe dieser Zeitschrift auch in Zukunft zu gewährleisten, sind wir dringend auf mehr Mitglieder und Spenden angewiesen!

Konto: Sparda-Bank West eG - Kto-Nr.: 385700 - BLZ: 36060591

Wenn Sie Spenden, so erhalten Sie von der gemeinnützig anerkannten GZS binnen eines Monats automatisch eine Spendenbescheinigung für das Finanzamt!

Schnelles Bevölkerungswachstum verschärft Hunger in Entwicklungsländern. DSW-Kommentar zum aktuellen UN-Bericht von Jean Ziegler, Sonderberichterstatter über den Hunger in der Welt

Hannover, den 30. Oktober 2006. Weltweit hungern 852 Millionen Menschen. Alle fünf Sekunden stirbt ein Kind an Unterernährung. Dies gab der UN-Sonderberichterstatter über den Hunger in der Welt am Freitag bekannt. Gleichzeitig verwies er auf eine Studie der Welternährungsorganisation (FAO), derzufolge die Erde eigentlich nicht nur sechs, sondern sogar doppelt so viele Menschen versorgen könne. Das Ernährungsproblem sei vor allem ein Verteilungsproblem. Die Deutsche Stiftung Weltbevölkerung (DSW) hält diese Gleichung für problematisch. Sie vermittelt den Eindruck, dass das weltweite Bevölkerungswachstum sich nicht auf Hunger und Armut auswirkt. „Tatsächlich verschärfen die hohen Gurtenraten in vielen Entwicklungsländern den Hunger erheblich“, sagt Renate Bähr, stellvertretende DSW-Geschäftsführerin.

Familienplanung gegen den Hunger

Zum Beispiel ist in Äthiopien die Möglichkeit, neue Ackerfläche zur Nahrungsmittelproduktion zu gewinnen, begrenzt. Gleichzeitig wächst die Bevölkerung bei einer Gesamtfuchtbarkeitsrate von 5,4 Kindern pro Frau sehr schnell. Bis 2050 wird sie sich von heute 74,8 Millionen Menschen auf schätzungsweise 144,7 Millionen fast verdoppeln. Deshalb steht pro Person immer weniger Ackerland zur Verfügung. Um den Hunger nachhaltig zu bekämpfen sind daher nicht nur die von der FAO empfohlene Agrarhilfe und Bewässerungssysteme notwendig. „Die Menschen brauchen auch Zugang zu Diensten der Familienplanung“, hebt Bähr hervor. „Nach wie vor gibt es 200 Millionen Frauen in Entwicklungsländern, denen keine modernen Verhütungsmittel zur Verfügung stehen, obwohl sie welche verwenden wollen.“

WWF sieht Alarmruf in aktueller Studie zu den Kosten des Klimawandels

Kommentar - Montag, 30. Oktober 2006: Der so genannte Stern-Report, ein britischer Expertenbericht zu wirtschaftlichen Auswirkungen des Klimawandels, führt die Dringlichkeit einschneidender Gegenmaßnahmen einmal mehr deutlich vor Augen. Der Hauptautor und frühere Chefökonom der Weltbank, Sir Nicholas Stern, zeigt in dem Bericht,

dass das weltweite Bruttosozialprodukt durch den Klimawandel um 20 Prozent einbrechen kann. Demgegenüber ist eine Gegenstrategie, die auf eine effiziente Bekämpfung des Klimawandels setzt praktisch zum Schnäppchenpreis zu haben. Stern rechnet mit 1 Prozent des Bruttosozialproduktes.

Der Report, der heute vom britischen Finanzminister Gordon Brown und Sir Nicholas Stern in London vorgestellt wurde, liefert klare ökonomische Argumente für unmittelbare Maßnahmen gegen den Klimawandel.

"Der Stern Report ist ein Weckruf an die Welt," sagt Hans Verolme, Direktor des WWF Global Climate Change Programme. "Jetzt wird klar, dass die Weltwirtschaft ernsthafte Einbußen hinnehmen muss, wenn wir nicht bald aufwachen. Es gibt keine Ausreden mehr, klare Aktionen gegen den Klimawandel weiter zu verzögern".

Der Stern Report zeigt die immensen Kosten, die auf die Welt zukommen, wenn wir uns bei der Bekämpfung des Klimawandels nicht beeilen. Das muss sich nun in konkreten Maßnahmen niederschlagen, die die Länder sofort ergreifen müssen.

"Wir müssen die globale Erwärmung unter zwei Grad Celsius halten. Sonst werden die Änderungen bei Klima und Wetter außer Kontrolle geraten. Die Welt kann den Klimawandel in den Griff bekommen, aber das Zeitfenster wird immer kleiner. Die Lösungen gibt es - mit politischer Führung und gemeinsamen Anstrengungen können wir erreichen, dass die Emissionen weltweit in 10 bis 15 Jahren zurückgehen".

Weitere Informationen: www.wwf.de

WWF-REPORT: Viele Vogelarten sind durch den Klimawandel bedroht

Frankfurt a. M., 14. November 2006: Der Klimawandel gefährdet das Überleben vieler Vogelarten. Zu diesem Ergebnis kommt eine aktuelle Studie, die der WWF am Dienstag am Rande der UN-Klimakonferenz in Nairobi vorstellte. "Zugvögel verpassen den richtigen Zeitpunkt für den Abflug oder geraten aus ihrem natürlichen Jahreszeiten-Rhythmus", so WWF-Artenschützer Volker Homes. "Der Lebensraum einiger Vogelarten geht buchstäblich verloren."

Für die Studie "Klimawandel und Vogelarten" wertete ein Forscherteam im Auftrag des WWF mehr als 200 wissenschaftliche Artikel aus. Gebirgs-, Küsten-, Insel- und arktische Arten sind demnach besonders gefährdet. "Diese Vogelarten haben sich in jahrtausendelanger Evolution an die besonderen Bedingungen in ihrem Lebensraum angepasst. Auf die dramatischen Veränderungen können sie nicht schnell genug reagieren", erläutert Homes. Dem Schneekranich beispielsweise sagen die Forscher einen Rückgang seines Lebensraums von 70 Prozent voraus. Sein Brutgebiet ist das arktische, baumlose Russland, wo sich durch die steigenden Temperaturen zunehmend Wald ausbreitet. Zugvögel stehen darüber hinaus vor dem Problem, dass der Klimawandel zu Verschiebungen bei den Jahreszeiten führt und so den natürlichen Jahresrhythmus der Vögel beeinflusst. Betroffen seien Arten auf der ganzen Welt, ausbleibender Brutefolg eine der Folgen. Betroffen ist beispielsweise der auch in Deutschland vorkommende Trauerschnäpper. Die Art überwintert im zentralen Afrika. Die Rückkehr der Tiere nach Europa fällt in der Regel mit dem Frühlings-Höhepunkt der Insektendichte zusammen. Für die Aufzucht des Nachwuchses ist damit normalerweise ausreichend Nahrung gewährleistet. Aufgrund des früher beginnenden Frühlings kommen manche Trauerschnäpper zu spät in Europa an und verpassen den Zeitpunkt der höchsten Insektendichte. Mit der Folge, dass einige Populationen in Europa bereits um 90 Prozent zurückgegangen sind.

Ebenfalls betroffen ist die Trottellumme, die in der gesamten Nordsee vorkommt. Sie brütete in den vergangenen Jahren vielfach erfolglos, weil die Bestände ihrer wichtigsten Beutetiere, kleine Fische und Sand-Aale, dramatisch zurückgegangen sind - aufgrund gestiegener Wassertemperaturen. Die Studie ermittelt, dass 38 Prozent aller europäischen Vogelarten klimawandelbedingt aussterben könnten, wenn die weltweite globale Erwärmung gegenüber vorindustriellen Werten um mehr als 2 Grad ansteigt. In Nordost-Australien könnten es sogar über 70 Prozent der Arten sein.

Bis heute beträgt der weltweite Temperaturanstieg 0,8 Grad. Der WWF fordert die Delegierten auf der Klimakonferenz auf, einen harten Kurs mit ehrgeizigen Zielen zur Reduktion klimaschädlicher Treibhausgase einzuschlagen. Dies erfordert die Verringerung der globalen Emissionen um mindestens die Hälfte bis 2050 gegenüber dem Niveau von 1990. Für Europa müssen Minderungsziele von minus 30 Prozent bis 2020 beschlossen werden. Darüber hinaus muss jetzt die Weiterentwicklung des Kyoto-Protokolls nach 2012 eingeleitet werden.

Eine andere Welt ist möglich – die Selbstentfaltungs-Gesellschaft

Das 21. Jahrhundert hat begonnen – aber es herrscht keine Aufbruchstimmung. Im Gegenteil: in ihrem siebten Jahr haben wir bereits mehrere Jahrhundertkatastrophen erlebt und wir müssen uns langsam damit abfinden, dass wir sie nicht mehr loswerden. Die Bundesregierung beginnt bereits, sich auf die Klimaveränderungen einzustellen – aber es gelingt immer noch nicht und es ist auch nicht wirklich gewollt, den auf kurzfristige Profite orientierten Weltmächten das Steuerruder aus der Hand zu reißen. Die Sage von den in ihren eigenen Untergang rennenden Lemmings ist eine Fälschung – gleichzeitig machen wir nichts anderes, als ständig die Augen davor zu verschließen, dass wir bereits auf dem abschüssigen Weg ohne Rückkehr sind.



So, wie die Geschicke der Welt derzeit laufen, sollte es nicht weiter gehen. Es kann so weiter gehen – aber dabei würden unsere wertvollen Ressourcen weiterhin aufgegriffen, ohne dass es Menschen dadurch besser geht, und jeder wünschbaren Zukunft werden die Grundlagen immer mehr entzogen. Auch das kann passieren.

Aber es ist nicht die einzigste mögliche Zukunft – es gibt andere Möglichkeiten: Eine andere Welt ist möglich. Eine neue Arbeit aus der Zukunftswerkstatt Jena zeigt unmissartig, auf welchen anthropologischen und strukturellen Grundlagen diese neue Welt basieren könnte. Einerseits unterscheidet sie sich diese Grundlagen entscheidend von den jetzt vorherrschenden. Statt dem Profitprinzip bestimmen individuelle Entfaltungsbedürfnisse das Leben und die Entwicklung. Individualität ist dabei nicht mit kapitalistischem Egoismus zu verwechseln - wir müssen uns unsere eigene Menschlichkeit zurück erobern. Andererseits sind können wir gerade jetzt auch davon ausgehen, dass wichtige Voraussetzungen für diese neuen Vorstellungen bereits gegeben sind. Es geht dabei um die Vielfalt menschlicher Bedürfnisse und Fähigkeiten, sowie um die materiell-technisch-organisatorischen Voraussetzungen einer sich „von unten“ her selbst organisierenden neuen Wirtschaftsweise. Deshalb ist die „Selbstentfaltungs-Gesellschaft als konkrete Utopie“ kein neues Modell, das einfach nur umzusetzen wäre, keine Gebrauchsanweisung, der alle zu folgen hätten - aber sie ist auch kein ausgemaltes Bild von Wolken- kuckucksheim. Das Konzept verspricht nicht, dass wir dem Verhängnis noch auf einfache Weise oder gar über automatische Entwicklungstendenzen entkommen könnten – aber es macht Mut, sich mit Gleichgesinnten gegen den Raum an Lebens- und Entwicklungschancen zur Wehr zu setzen und gleichzeitig ein neues Leben zu beginnen. Täglich im Kleinen – aber mit dem Blick auf offene und trotz allem noch hoffnungsvolle Horizonte.

Die Broschüre „Selbstentfaltungs-Gesellschaft als konkrete Utopie“ von Annette Schlemm ist herausgegeben vom Packpapierverlag Osnabrück und für 2 Euro (Druckkosten) zu bestellen beim Packpapier-Verlag, Postfach 1811, 49008 Osnabrück.

Zukunftsforschung in Berlin*

25 Jahre IZT - Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung

Das unabhängige und gemeinnützige Berliner "IZT - Institut für Zukunftsstudien und Technologiebewertung" feierte am 28. November 2006 nicht ohne Stolz sein 25-jähriges Bestehen. Denn 25 Jahre lang hat sich das Forschungsinstitut auf dem Forschungsmarkt behauptet und zu einem der führenden europäischen Zukunftsforschungsinstitute entwickelt. Es hat dazu beigetragen, Methoden der wissenschaftlichen Zukunftsforschung und -gestaltung in Wirtschaft und Gesellschaft zu etablieren, sowie der Technikfolgenabschätzung und der Nachhaltigen Wirtschaftsforschung wichtige Impulse zu geben. Im Zentrum der Forschungsarbeit stehen von Beginn an **Zukunftsstudien, die neue Technologien analysieren sowie ihre wirtschaftlichen, politischen, sozialen und kulturellen Folgen bewerten**. Als besonderes "Markenzeichen" gilt das Erarbeiten von Zukunftsbildern (Szenarien). Ein Vierteljahrhundert gelang es, das hohe wissenschaftliche Niveau zu halten, innovativ zu bleiben und erfolgreich Drittmittel von öffentlichen und privaten Auftraggebern einzuwerben.

Das IZT begreift seine Arbeit als Beitrag zur internationalen Zukunftsforschung und zur Gestaltung lebenswerter Zukünfte. Die Themen beziehen sich auf die globalen Herausforderungen unserer Zivilisation. Im Mittelpunkt steht dabei, ökologisch, sozial und auch für künftige Generationen verträgliche Lösungsstrategien zu erforschen und zu entwickeln, um die negativen Folgen des technisch-industriellen Wandels zu überwinden. Darüber hinaus geht es um die **vorausschauende, verantwortliche und kreative Gestaltung der Zukunft**. Dies verlangt eine langfristig orientierte Betrachtungsweise der globalen Zusammenhänge und die Erarbeitung von Zukunftskonzepten für lokales, nationales und multinationales Handeln.

Hauptaufgabe des IZT ist es, Forschungsprojekte und wissenschaftliche Veranstaltungen durchzuführen, Gutachten zu erstellen und Meinungs- und Entscheidungsträger in Politik, Wirtschaft, Kultur und Zivilgesellschaft zu beraten. Das IZT gibt wissenschaftliche Veröffentlichungen heraus und veranstaltet Tagungen, Seminare, Zukunftswerkstätten, Arbeitskreise und Ausstellungen für ein nationales und internationales Fachpublikum sowie Veranstaltungen mit öffentlichem Zugang. Regelmäßig veranstaltet das IZT die "Berliner Zukunftsgespräche" zu besonders relevanten Themen der langfristigen Zukunftsentwicklung und Zukunftsgestaltung.

Besonderen Raum nehmen Forschungsthemen und Dienstleistungen zur Technikbewertung, zur Technikgestaltung, zur Innovationsförderung und zum Strukturwandel in Wirtschaft und Gesellschaft ein. Eine wichtige Zielorientierung für die Forschungs- und Gestaltungsarbeiten des Instituts bildet die **Leitperspektive der Nachhaltigen Entwicklung**. Das IZT begreift diese Zukunftsprojektion als ständige Forschungsaufgabe und als kommunikations- und beteiligungsorientierten Prozess im Hinblick auf die folgenden Ziele:

- **Sicherung von Lebensqualität, wirtschaftlicher Entwicklung und Beschäftigung**
- **Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen und Schonung der Naturressourcen**
- **Sicherung sozialer Gerechtigkeit und Chancengleichheit**
- **Wahrung und Förderung der kulturellen Eigenentwicklung und Vielfalt von Gruppen und Lebensgemeinschaften**
- **Förderung menschenwürdiger Technologien und Verhinderung superrisikanter Techniken und irreversibler Umfeldzerstörungen.**

Neben der Grundlagenforschung im Bereich der Analyse und Methodik langfristiger Zukunftsentwicklungen ist die Arbeit des Instituts vorwiegend praxis- und anwendungsorientiert ausgerichtet mit dem Ziel, konkrete Empfehlungen für Politik, Wirtschaft, Verwaltung und Zivilgesellschaft zu erarbeiten.

Gerade präsentierte das IZT in Kooperation mit dem Auftraggeber, dem Zentralverband Elektrotechnik- und Elektronikindustrie (ZVEI), eine **Studie zur Zukunft der Automatisierung - mit dem Schwerpunkt auf sozio-ökonomischen Trends und gesellschaftlichen Herausforderungen bis zum Jahr 2015**. Die Studie liefert wichtiges Strategiewissen für den globalen Wettbewerb der deutschen Unternehmen der Automatisierungstechnik, die weltweit führend sind.

Eine weitere aktuelle, von der EU kofinanzierte **Studie bewertet die Umwelteinstellungen von 65 europäischen Industrieunternehmen erstmals in Geldgrößen (Euro)** und beschäftigt dabei u.a. Schering und BMW eine überdurchschnittliche Umwelteffizienz. Bereits in naher Zukunft erproben vier deutsche Pilotunternehmen den neuen Bewertungsansatz "Sustainable Value" in der Praxis (z.B. im Controlling). Das Bundesforschungsministerium fördert diese Testphase.

Daneben arbeiten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des IZT an einer **Studie zu nachhaltigen Zukunftsmärkten für den Rohstoff Holz**. Einbezogen sind eine Reihe von Unternehmen aus der Forst- und Holzwirtschaft (u.a. Holzhandel, handwerklicher Holzbau, Fertighausbau, Architekten im Holzbau und Möbelindustrie). Gemeinsam mit Unternehmensvertretern wird nach Wegen gesucht, um bis zum Jahr 2020 wesentlich mehr heimisches Holz zu nutzen - durch innovative Holztechnologien und neue Vermarktungskonzepte. Ziel ist es, die Ressourceneffizienz und die Nutzung nachwachsender Rohstoffe zu erhöhen.

Viel Aufmerksamkeit erzielt das IZT mit **Studien zur automatisierten Erkennung von Wirtschaftsgütern und Alltagsgegenständen**. Untersucht werden die Sicherheitsprobleme der sogenannten "Funketiketten" sowie die Auswirkungen der "Informatisierung" des Alltags auf Arbeit, Gesundheit, Mobilität und Umwelt. Der Trend hin zur allgegenwärtigen Verfügbarkeit kleinster, untereinander vernetzter Systeme der Informations- und Kommunikationstechnik ist ungebrochen und revolutioniert alle Lebensbereiche. Längst sind Autoschlüssel, Warenpaletten, Skipässe und Fußballtickets von der neuen Technologie erfasst. Gegenwärtig untersucht das IZT die Chancen und Risiken der "vernetzten medizinischen Versorgung" und die Frage, wie kritische öffentliche Debatten auf die Technologie-Entwicklung Einfluss nehmen.

Wissenschaftlicher Direktor und Geschäftsführer des IZT ist seit 25 Jahren der Physiker und Soziologe Prof. Dr. Rolf Kreibich. Er ist optimistisch, was die Zukunft seiner Zunft anbelangt: "Immer mehr Menschen spüren, dass große Herausforderungen wie der Klimaschutz, der Erhalt der biologischen Vielfalt oder die gravierenden Disparitäten zwischen Industrie- und Entwicklungsländern nur durch langfristiges Denken und Handeln zu bewältigen sind. Die Nachfrage nach den Methoden der wissenschaftlichen Zukunftsforschung steigt. Das zeigen alle empirischen Umfragen."

Am IZT arbeiten Natur-, Geistes-, Sozial- und IngenieurwissenschaftlerInnen interdisziplinär sowie projektorientiert zusammen. Das Institut wirbt sein gesamtes Budget aus Drittmitteln ein.

Die Jubiläumsfeier fand am 28. November in Berlin-Dahlem statt.

*Text: Pressemitteilung des IZT vom 28. November 2006

Weitere Informationen im Internet: www.izt.de

Deutsche Stiftung Weltbevölkerung feierte 15. Geburtstag

Hannover, den 29. November 2006. Die Deutsche Stiftung Weltbevölkerung (DSW) wurde im November 2006 15 Jahre alt. Ziel der im Jahre 1991 gegründeten Deutschen Stiftung Weltbevölkerung ist es, zu einer nachhaltigen Entwicklung der Weltbevölkerung beizutragen. Dazu gehören die Verlangsamung des Bevölkerungswachstums und die Eindämmung der Aids-Epidemie durch Sexuaufklärung und Familienplanung. In Afrika und Asien fördert die Stiftung zurzeit vor allem Hilfsprogramme, die sich speziell an Jugendliche richten. In ihren ersten fünfzehn Jahren hat die DSW viel erreicht:

- In Äthiopien, Burkina Faso, Kenia, Tansania und Uganda hat die DSW seit 1995 ein Netzwerk von mehr als 1.000 Jugendclubs zur Sexuaufklärung und Aids-Prävention aufgebaut. Hier erfahren junge Menschen von gleichaltrigen Jugendberatern, wie sie sich vor Aids und ungewollten Schwangerschaften schützen können. Sieben Millionen Jugendliche hat die DSW bisher auf diesem Weg erreicht. Daneben fördert die Stiftung mehrere Projekte, in denen Familienplanung und Umweltschutz miteinander verbunden werden. Für diesen integrierten Projektansatz wurde die DSW gestern im Rahmen des Alcan Preises für Nachhaltigkeit mit einem Stipendium im Wert von 15.000 US-Dollar ausgezeichnet.
- Insgesamt unterstützt die DSW heute 39 Entwicklungsprojekte in Afrika und Asien.
- Seit 2003 gibt es den Parlamentarischen Beirat der DSW, in dem sich 33 Mitglieder des Deutschen Bundestages dafür einsetzen, dass die Bundesregierung mehr in Entwicklungshilfe für reproduktive Gesundheit (einschließlich Familienplanung, Schwangerenfürsorge und Geburtshilfe) und im Kampf gegen HIV/Aids investiert.
- Allein im Jahr 2005 hat die DSW mit rund 1,8 Millionen Euro Entwicklungsprojekte in Afrika und Asien gefördert. Die Finanzmittel stammen vor allem aus Spenden und anderen privaten und öffentlichen Fördergebern.

Aufstockung des Stiftungskapitals geplant

In den nächsten Jahren plant die DSW, ihre erfolgreichen Jugendprogramme weiter auszubauen. "Wir werden uns weiterhin für Aufklärung und Verhütung in den ärmsten Ländern einsetzen. Investitionen in die Gesundheit junger Menschen tragen maßgeblich zur Verbesserung ihrer Zukunftschancen und somit zur Armutsbekämpfung in diesen Ländern bei", hebt Maas hervor. Damit die DSW auch langfristig und nachhaltig Menschen in Entwicklungsländern helfen kann, soll das Vermögen der Stiftung, das sich auf rund eine Million Euro beläuft, in den nächsten Jahren auf fünf Millionen Euro wachsen. "Wir suchen Menschen, die mit einer Zustiftung dazu einen Beitrag leisten wollen", so Maas.

Spendenkonto 38 38 380, Commerzbank Hannover, BLZ 250 400 66

Den aktuellen Jahresbericht der DSW finden Sie im Internet unter: <http://www.weltbevoelkerung.de/projektarbeit/jahresbericht.shtml>

Deutsche Stiftung Weltbevölkerung (DSW)
Göttinger Chaussee 115
D-30459 Hannover - Germany